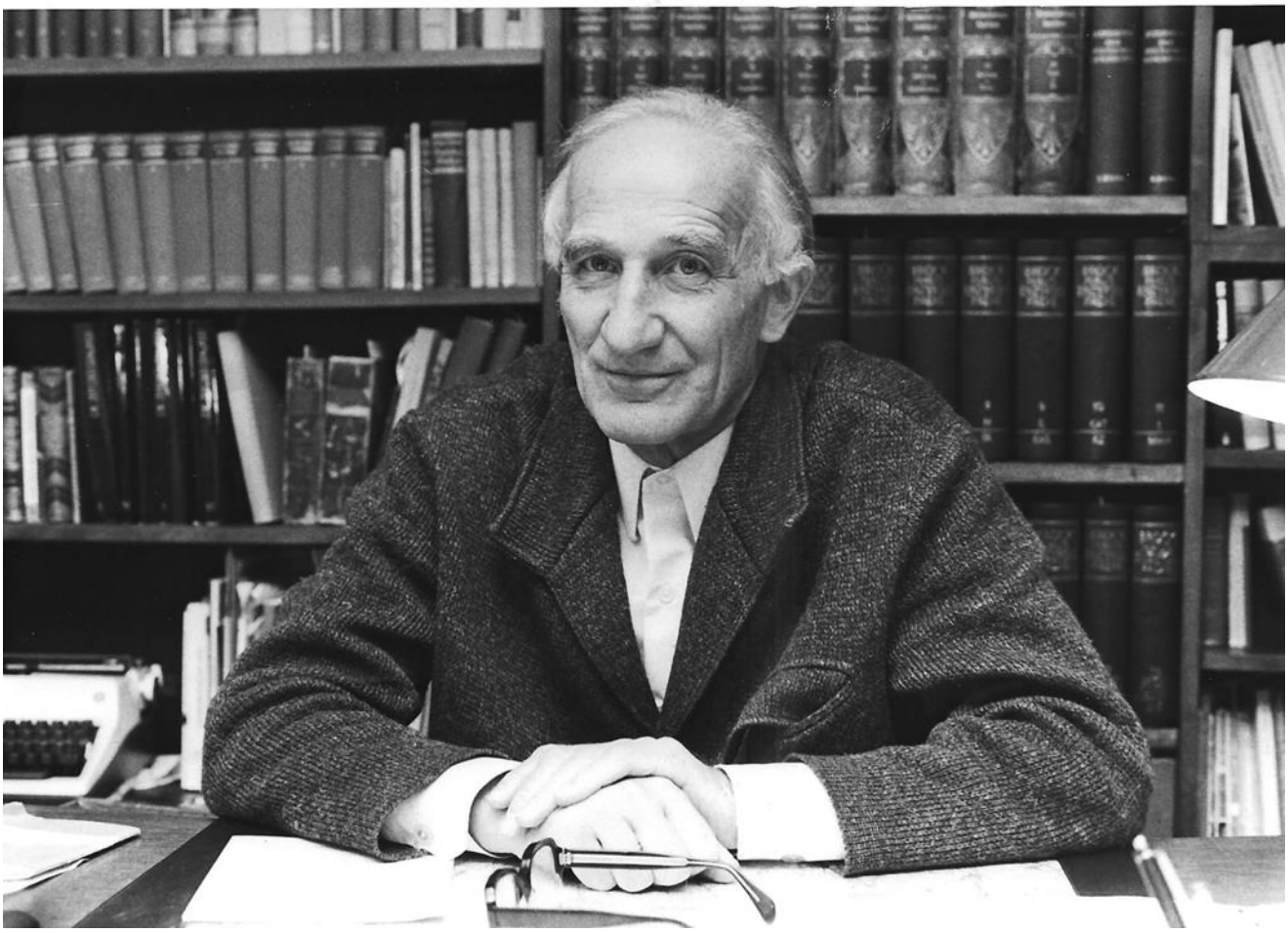
Enno Meyer

Leben und Wirken



In der Reihe „Europäische Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts“

European Network
Remembrance
and Solidarity

Inhaltsverzeichnis

Impressum und Bildnachweis

Einführung

Burkhard Olschowsky: Enno Meyer – Lebensstationen

Krzysztof Ruchniewicz: Ein Wegbereiter der Verständigung

Wolfgang Jacobmeyer: Ohne Enno Meyer hätte es keine deutsch-polnischen Schulbuchgespräche gegeben

Thomas Strobel: Die Bedeutung Enno Meyers für die Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission

Burkhard Olschowsky: Enno Meyer in der Erinnerung von Kollegen

Impressum

© 2017 Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE), Oldenburg
Europäisches Netzwerk Erinnerung und Solidarität, Warschau

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Bundesinstituts unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Wissenschaftliche Redaktion: Dr. Burkhard Olschowsky

Bildnachweis

Titelbild: Enno Meyer an seinem Schreibtisch 1977, Quelle: Familie Meyer-Renschhausen

S. 4 Privat; S. 20 Friedrich-Ebert-Stiftung; S. 31, 34 Schulzeitung „Allmende“; S. 3, 37 BKGE; alle weiteren Bilder von der Familie Meyer-Renschhausen.

Einführung

Zur Reihe „Europäische Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts“

Im europäischen 20. Jahrhundert gibt es eine Reihe von Persönlichkeiten, die auf unterschiedliche Weise in der Geschichte ihrer Länder und häufig über Landesgrenzen hinaus Spuren hinterlassen haben. Sie konnten prägend auf Gruppen und Diskurse wirken, indem sie ungewöhnliche Wege beschritten, ihrer Zeit voraus waren und Grenzen im Denken und Handeln überwanden. Das Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität möchte sich Persönlichkeiten zuwenden, die in Vergessenheit geraten sind, und daher noch heute Beispiel und ethische Orientierung geben können. Biographische Studien von Persönlichkeiten bieten einen persönlichen wie anschaulichen Zugang auf die Geschichte und sind zur Vermittlung der Anliegen des Netzwerks in besonderer Weise geeignet.

Paneldiskussion auf dem Workshop mit den einstigen Lehrerkollegen Enno Meyers: Rolf Pottebaum, Dr. Hans-Jürgen Lorzenz, Werner Broll und dem früheren Schüler Uwe Hoffmann (v.l.n.r.), moderiert von Dr. Burkhard Olschowsky

Workshop zu Enno Meyer

Am 8./9. Oktober 2015 fand im Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) ein Workshop über das Leben und Wirken des Oldenburger Gymnasiallehrers Enno Meyer statt. Das Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität war neben der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Oldenburg Mitveranstalter dieses Workshops. Gefördert wurde die Veranstaltung von

der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Zu diesen Workshops waren sowohl Wissenschaftler sowie Zeitzeugen und Weggefährten eingeladen, so dass viele Bereiche des Lebens von Enno Meyer in den Blick genommen werden konnten und sich ein befruchtender Austausch über diese Persönlichkeit zwischen den Referenten, den Zeitzeugen und dem lokalen Publikum entwickelte.

Beiträge über Enno Meyer

Die nachfolgenden fünf Beiträge resultieren aus diesem Workshop und geben einen Einblick in Meyers Lebensstationen, sein schulisches Wirken sowie sein Engagement für die deutsch-polnische Verständigung. Ferner wird gezeigt, wie er auf andere Menschen gewirkt hat bzw. durch welche Personen und Einflüsse er selbst geprägt wurde. Auf diese Weise soll möglichst ein facettenreiches Bild dieser verdienstvollen Persönlichkeit entstehen, das wiederum hilft, ihn über die Internetseite des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität ein Stück weit der Vergessenheit zu entreißen.

Eine wissenschaftliche Langfassung mit zusätzlichen Beiträgen über Leben und Wirken von Enno Meyer wird 2019 in der Schriftenreihe des Bundesinstituts BKGE im DeGruyter Verlag erscheinen.

Burkhard Olschowsky

Enno Meyer – Lebensstationen

Enno Meyer wurde im Jahre 1913 in Oldenburg in eine kaufmännische Familie geboren und auch in der ehemaligen Residenzstadt eingeschult. Ab 1925 besuchte er das Realgymnasium der Stadt. Zu seinen Lieblingsfächern gehörten Geschichte und Erdkunde. Ferner interessierten ihn früh die Ortsnamenkunde und alles was mit „Auslandsdeutschtum“ zusammenhing. Gern unternahm er Fahrradtouren im Oldenburger Land und in den folgenden Jahren in ganz Deutschland sowie im benachbarten Ausland. In den frühen 30er Jahren war er Mitglied des „Jungstahlhelmes“, eine deutschnationale Organisation, die u.a. Heranwachsende mit Unterstützung der Reichswehr militärisch ausbildete unter Umgehung der Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages.

Das Elternhaus in der Schüttingstraße von Oldenburgs Innenstadt

Angesichts seiner konservativen Prägung und des an den Schulen der Weimarer Republik propagierten negativen Polenbildes war es bemerkenswert, dass sich Enno Meyer davon nicht in Gänze einnehmen ließ. Seine Wissbegier und sein Engagement in der historischen Arbeitsgemeinschaft seiner Schule beförderten bei ihm ein Interesse sowohl an den Deutschen, die in den Grenzen des polnischen Staates wohnten, aber auch für Polen selbst, dessen Sprache er zu erlernen begann. Dadurch vermochte er sich früh ein eigenes, vom offiziellen Meinungsbild abweichendes Urteil zu bilden.

1933 im Jahr der sogenannten Machtergreifung machte Enno Meyer das Abitur und begann eine Banklehre in Osnabrück. Rückblickend konstatierte er, dass ihm Hitler zunächst imponierte, insbesondere der „Tag von Potsdam“ am 21. März 1933. „Sehr unsympathisch“ war ihm der Boykott von jüdischen Geschäften vom 1. April 1933, obgleich er damals keine Juden kannte.

Zum Abitur 1933

Nach Abbruch der Banklehre ging er 1934 zum Studium der Geographie, Geschichte und der Germanistik nach München. In der bayrischen Hauptstadt trat er der Studentenverbindung Rhenania bei. 1936 ging er zum offiziell empfohlenen „Ostsemester“ nach Königsberg und lernte dort u.a. die Geschichte und Kultur Ostpreußens kennen. Die „Reichskristallnacht“, die er in Berlin erlebte, war für ihn ein schockierendes Erlebnis. Zeitgleich hatte sein Vater – verbotener Weise – die Zerstörung der Synagoge in Oldenburg fotografiert. In Rostock schloss er 1939 sein Studium und die Dissertation erfolgreich ab.
Den Eintritt in den mecklenburgischen Schuldienst lehnte er ab, stattdessen folgte er dem Rat seines Hochschullehrers Kurt Stegman v. Pritzwald und ging nach Stuttgart an das Deutsche Ausland-Institut. Dort befasste er sich wissenschaftlich mit Polen in den Benelux-Staaten und in den USA.

Während des Studiums

1940 wurde Enno Meyer in den Kriegsdienst eingezogen und musste an verschiedenen Fronten dienen. Im Juni 1942 kam er an die Ostfront südlich von Leningrad. Dort erlebt er, wie „Volksdeutsche“ im Dienst der Wehrmacht, genauer gesagt Kaschuben in großer Zahl zur sowjetischen Armee überlaufen. Er erhält den Auftrag, die dagebliebenen kaschubischen Soldaten zu befragen, was nachhaltigen Eindruck auf ihn machte:

> „Was ich hörte, erschütterte mich, denn ich hatte bis dahin noch nicht gewusst, wie Partei und Polizei mit der Bevölkerung umgesprungen waren, auch hatte ich noch nichts von den Mordtaten gehört, die die deutschen Einsatzgruppen nach 1939 in Westpreußen verübt hatten. Aber jetzt erfuhr ich es. Nächste Nachbarn und Verwandte [von diesen Überläufern, B.O.] waren als polnische Lehrer oder Priester, Offiziere, Gewerkschaftler oder Mitglieder bestimmter polnischer Organisationen ohne irgendein Gerichtsverfahren erschossen worden.“

Es ist das Schlüsselerlebnis für Enno Meyer und Ausgangspunkt für sein späteres Polenengagement. Nach einer Verletzung, die er sich an der ungarischen Front 1944 zugezogen hatte, verbrachte er die letzten Kriegsmonate in einem Lazarett in Lauenburg, ehe er im August 1945 aus englischer Haft entlassen wurde und nach Oldenburg zurückkehrte.
Im Herbst 1945 trat Enno Meyer in den oldenburgischen Schuldienst, anfangs in Wilhelmshaven, ab 1954 in Oldenburg an der Hindenburg-Schule. Schnell erkannte der den Mangel an geeignetem Material für den Unterricht der neuesten Geschichte.

Er entdeckte das 1945 in Stockholm veröffentliche Buch „Das okkupierte Polen“ (Landet utan Quisling, das Land ohne Quisling) von Stefan Tadeusz Norwid-Nowacki. Zu diesem im schwedischen Exil lebenden Polen nahm Meyer bereits 1949 brieflich Kontakt auf und bat ihn, um seine Meinung, „wie Polen und Deutsche friedlich nebeneinander leben könnten …“. Worauf Norwid-Nowacki ihm antwortete: „Meiner Meinung nach muss man es in Deutschland wagen, von Polen als einer normalen, freien, der europäischen Gemeinschaft zugehörigen Nation zu sprechen. […] Was Polen betrifft, weigert sich das deutsche Volk, logisch und objektiv zu denken.“

Vor der Klasse 1957

Norwid-Nowackis Worte empfand Enno Meyer als Appell. Er knüpfte Kontakte zu Historikern in Deutschland, Österreich sowie zu polnischen Historikern im Exil als auch in Volkspolen. Zugleich arbeitete er an einer Faktensammlung zur deutsch-polnischen Geschichte, die 1956 unter tätiger Mithilfe von Prof. Georg Eckert, dem Direktor des Braunschweiger „Internationalen Instituts für Schulbuchverbesserung“ in den wegweisenden 47 Thesen über „die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht“ mündeten.

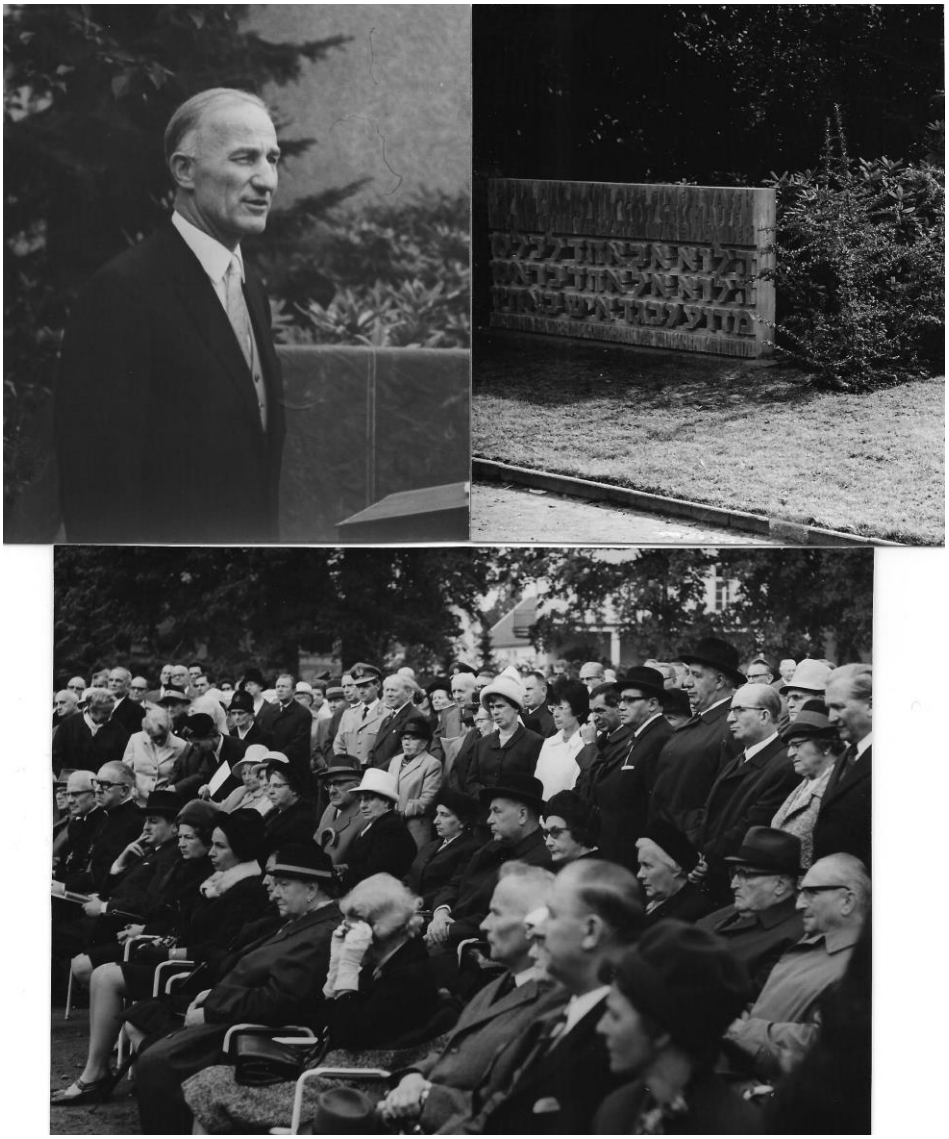
Die Thesen fanden in der Bundesrepublik, beim polnischen Exil und bemerkenswerter Weise bei volkspolnischen Historikern ein breites und zumeist positives Echo. Allgemein gelobt wurden Enno Meyers Mut und seine Sachlichkeit bei der Bearbeitung der mit vielen nationalen Stereotypen belasteten deutsch-

polnischen Beziehungsgeschichte. Dieser hoffnungsvolle Beginn einer Verständigung fand in den 1960er Jahren keine adäquate Fortsetzung zwischen westdeutschen und volkspolnischen Historikern. Das Vertrauen war noch nicht so gefestigt und vor allem die politischen Rahmenbedingungen waren noch nicht so weit gediehen, als dass ein institutionalisierter, bilateraler Kontakt zustande kam. Die polnischen Historiker im Exil hatten häufig keine universitäre oder anderweitige institutionelle Basis, auf derer sie hätten wissenschaftlich tätig werden können und ihren Lebensunterhalt bestreiten. Ganz zu schweigen davon, dass sie keine Geschichtsbücher für den Schulunterricht in Polen verfassen konnten.
Auch aus diesen Gründen kam es erst im Jahre 1972 zur Gründung der gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission, nachdem die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern aufgenommen worden waren. Welchen großen Anteil Enno Meyer daran hatte, war den damals beteiligten Wissenschaftlern beider Seiten sehr wohl bewusst. Und dies obgleich er der einzige Lehrer in einer von Hochschullehrern und institutionell verankerten Wissenschaftlern geleiteten Kommission war. Dieser Umstand hatte Vor- und Nachteile. Zu den Nachteilen gehörte, dass er die Kommissionstätigkeit mit seinem Lehrdeputat und sonstigen Pflichten an der Oldenburger Hindenburg-Schule zu vereinbaren hatte. Zu den Vorteilen gehörte sein auch dadurch unabhängiges Urteil, frei von dem Neid oder gar der Missgunst konkurrierender Hochschullehrer. Prof. Jörg K. Hoensch äußerte sich rückblickend wie folgt über Enno Meyer:

> „Sein Verdienst liegt hauptsächlich darin, dass er nicht so sehr auf dem Gebiet der eigentlichen `Wissenschaft, sondern bei Lehrern, Schülern, Journalisten und in der Erwachsenenbildung zum Abbau der früheren Vorurteile und Stereotypen beigetragen hat. Seine Ruhe, sein von Fairness, Zurückhaltung und Disziplin gekennzeichnetes Wesen und sein starkes, in allen seinen Aussagen spürbares Engagement für die deutsch-polnische Aussöhnung haben ihn zu einem Katalysator des Verständigungsgeistes und der Völkerverständigung gemacht.“

Das zweite große Betätigungsfeld Enno Meyers war die jüdische Geschichte im Landkreis Oldenburg und insbesondere der Holocaust und die örtliche Erinnerung daran. Wie in vielen anderen deutschen Städten wurde die Synagoge in Oldenburg im November 1938 zerstört; gleichzeitig wurde der damalige Landesrabbiner Leo Trepp zusammen mit weiteren jüdischen Männern in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt. Ihre Frauen und Kinder ereilte einige Zeit später das gleiche Schicksal. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 wurde die Jüdische Gemeinde mit 20 Mitgliedern neu gegründet. 1957 regte Enno Meyer in einem Leserbrief an die Nordwest-Zeitung an, der Pogrome in Oldenburg während des Nationalsozialismus zu erinnern. Er wurde daraufhin von Frau Meiners, der Vorsteherin der kleinen Jüdischen Gemeinde in Oldenburg angeschrieben und so entstand 1962 die „Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit“ in Oldenburg“, deren Vorsitzender Enno Meyer 1965 wurde.

Auf Betreiben der Gesellschaft und Enno Meyers wurde am 10. November 1967 der erste Gedenkstein am Platz bei der ehemaligen Synagoge in der Oldenburger Peterstraße eingeweiht.



1967 Einweihung des Gedenksteines für die
1938 zerstörte Oldenburger Synagoge

Er ist trotz verschiedener Ergänzungen und Umbauten in diesem Areal bis heute der schlichteste und schönste unter den Gedenksteinen geblieben. Als Vorsitzender der Gesellschaft widmete sich Meyer der akribischen Suche nach den Namen der Oldenburger jüdischen Familien. Eine besondere Genugtuung war Enno Meyer, dass es ihm nach jahrelanger Recherche und Vorbereitung am 8. Mai 1985 gelang, alle ehemaligen Juden, die noch lebten und denen es möglich war, zu kommen, zu einem Wiedersehenstreffen nach Oldenburg einzuladen.

1985 Wiedersehenstreffen mit den früheren
jüdischen Bürgern der Stadt Oldenburg

Ennos Meyers Frau Magdalene geb. Renschhausen gelang es anschließend die Briefkontakte zu verstetigen, so dass aus vielen der neuen Kontakte Freundschaften wurden. Es folgten für Enno Meyer und seine Frau Reisen nach Israel und nach New York. 1980 wurde ihm vom damaligen Oberbürgermeister Hans Fleischer das Bundesverdienstkreuz verliehen, wodurch sein Engagement um die deutschen und polnischen Schulbücher wie auch seine langjährige Tätigkeit zum Wohle des deutsch-jüdischen Verhältnisses gewürdigt wurde.

1980 Verleihung des Bundesverdienstkreuz

Enno Meyer war ein bescheidener Mann, der sich kaum je in den Vordergrund schob. Er vermochte sich mit Akribie und Ausdauer Dingen zu widmen, dabei stundenlang am Schreibtisch zu sitzen vermochte. Neben der polnischen und jüdischen Geschichte, die ihn weiterhin beschäftigte, entdeckte er auch neue

Themen, für die er nach seinem Ruhestand 1979 zudem mehr Zeit hatte. So erschloss er sich mit der ihm eigenen Akribie die armenische Geschichte. Er bereiste Armenien und publizierte über die deutsch-armenischen Geschichte.
Anstelle eines Schlusses bleibt zu konstatieren, die Beschäftigung mit Enno Meyers Vita, seinen Ansichten und mit seinen Publikationen sorgt für Erstaunen. Erstaunen in mehrfacher Hinsicht: Erstens, verblüfft die immense Produktivität, die uns beim Blick auf seine Publikationsliste vor Augen geführt wird, und diese als Vater von vier Kindern und als Lehrer mit hohem Lehrdeputat. Wir haben auf dem Workshop aus mehreren berufenen Mündern von Enno Meyer als Lehrer erfahren, der breit informierte und durch Fakten aufklärte. Enno Meyer war in seinen Wertvorstellungen und wohl in seinem Habitus konservativ, zugleich war er seiner Zeit mit seinem Engagement für die Verständigung mit Polen und die jüdische Geschichte Oldenburgs weit voraus. Diese nur scheinbar unvereinbaren Seiten sagen womöglich mehr über unsere Denkschablonen aus und berücksichtigt nicht Enno Meyers Unabhängigkeit und letztlich die Konsequenz in seinem Denken und Handeln über Grenzen hinweg und jenseits von Konventionen. Charakteristisch und ein verbindendes Band im Leben von Enno Meyer ist gewiss seine Haltung, sich für unterdrückte Gesellschaftsgruppen bzw. Ethnien einzusetzen und ihrer zu gedenken, seien es Juden, Polen oder Armenier.

Ausgewählte Literatur:

Enno Meyer, Wie ich dazu gekommen bin: Die Vorgeschichte der deutsch-polnischen Schulbuchgespräche 1948–1971, Braunschweig 1988.
Krzysztof Ruchniewicz, Enno Meyer – Pionier des Dialogs und der deutsch-polnischen Verständigung. In: Krzysztof Ruchniewicz, Zögernde Annäherung. Studien zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert, Dresden 2005.
Krzysztof Ruchniewicz, Enno Meyer a Polska i Polacy (1939–1990). Z badań nad początkami Wspólnej Komisji Podręcznikowej PRL – RFN, Wrocław 1994 (Prace Historyczne VII), Wrocław 1994.

Krzysztof Ruchniewicz

Ein Wegbereiter der Verständigung

Im Frühjahr 1990 fuhr ich zum ersten Mal nach Oldenburg, um mit dem pensionierten Geschichts-, Geographie- und Deutschlehrer Dr. Enno Meyer, dessen Leben und Werk ich in meiner ersten wissenschaftlichen Arbeit, meiner Magisterarbeit, untersuchen wollte, zusammenzutreffen. Meinem Treffen mit ihm gingen monatelange Vorbereitungen voran: Dieser Besuch fand noch in jener Zeit statt, in der Studienreisen in die Bundesrepublik Deutschland keine Selbstverständlichkeit waren. Die in die Bundesrepublik fahrenden Polen brauchten ein Visum, und der Erhalt eines Stipendiums für einen ausländischen Studenten gestaltete sich schwierig.

Gegen Ende des sechsten Semesters meines Geschichtsstudiums musste ich mich entscheiden, welches Thema ich für meine Magisterarbeit wählen sollte. Seit Beginn meines Studiums interessierte ich mich schon für die deutsch-polnischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Jedoch schwebte mir kein Thema, das sich mit den Erscheinungen des deutschen Revisionismus bzw. Imperialismus beschäftigte, vor. Ich beabsichtigte vielmehr, über die eventuelle Zusammenarbeit, den Gedankenaustausch, schließlich über die Verständigung zwischen beiden Völkern zu forschen.

Bei der Suche nach Literatur stieß ich auf eine Quellenauswahl zu den deutsch-polnischen Beziehungen, die im Jahre 1971 von einem mir unbekannten Deutschen, Enno Meyer, herausgegeben worden war. Nur eine oberflächliche Lektüre dieser interessanten Publikation sowie der Mangel an jeglichen bösartigen Kommentaren in ihr spornten mich an, weitere Publikationen dieses Autors ausfindig zu machen. So fand ich Enno Meyers Memoirenbändchen *Wie ich dazu gekommen bin*, das ich in einem Atemzug durchgelesen habe.

Vor mir stand plötzlich ein Mann, der, keine Verbindungen mit Polen besitzend, sich der Erforschung unserer Geschichte fast sein ganzes Leben lang widmete. Vor allem fand ich es interessant, die Passagen seiner Memoiren zu lesen, die seine Schwierigkeiten mit der Erstellung seiner Schulbuchthesen zu den deutsch-polnischen Beziehungen darstellten. Meine Eindrücke stellte ich in einem nächsten Magisterseminar, das an unserem Historischen Institut von Prof. Wojciech Wrzesiński geleitet wurde, dar. Im Gespräch stellte sich heraus, dass er Enno Meyer aus der gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission kannte. Er hat mich zur Arbeit über die Rolle von Enno Meyer bei der Gründung der Schulbuchkommission sowie bei den Bemühungen um ein Stipendium ermuntert und unterstützt.

Nach einigen Monaten bekam ich eine Einladung des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig. Dank der Vermittlung des damaligen stellvertretenden Direktors dieses Instituts, Prof. Wolfgang Jacobmeyer, nahm ich Kontakt mit Dr. Meyer auf. So kam es zum ersten Treffen in Oldenburg.

Auf dem Bahnhof erwartete und begrüßte mich sehr herzlich ein hochgewachsener, älterer Herr, und kurz danach saß ich schon in einem Zimmer seines gemütlichen Hauses, das er im Rahmen einer Siedlungsgenossenschaft gebaut hatte. Mich begrüßte auch seine Frau, Magdalene Meyer, die unserem Gespräch beiwohnte und ab und zu die Ausführungen ihres Mannes ergänzte. Dieses Zimmer, in dem wir saßen, grenzte an sein Arbeitszimmer, das bis unter die Decke mit Büchern vollgestopft war. Es war beherrscht von einem großen Schreibtisch, auf dem verschiedene Papiere gestapelt waren. Auf mich, einen damals immer noch jungen Historiker, machte dieses Zimmer einen großen Eindruck. Selbst eine flüchtige Musterung der Rücken der im Arbeitszimmer gesammelten Bücher ließ das besondere Interesse des Gastgebers für die Geschichte meines Herkunftslandes erkennen.

Das Treffen mit Enno Meyer war für mich ein entscheidender Impuls für meinen weiteren wissenschaftlichen Weg. Von ihm habe ich seine reiche Korrespondenz bekommen, die mir die Rekonstruktion der Bemühungen um die Gründung der deutsch-polnischen Schulbuchkommission in den 50er Jahren ermöglichte. Der Anlass dazu war die Veröffentlichung der 47 Thesen im Jahre 1956 über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht sowie die Diskussion, die nach ihrer Publikation entstanden war. In den nächsten Wochen fuhr ich noch öfter nach Oldenburg, um die gesammelten Informationen zu vervollständigen und Meyer besser kennenzulernen. Das Entgegenkommen und das Vertrauen Meyers ermöglichten es mir, so wie ich es gehofft hatte, eine interessante Magisterarbeit zu schreiben, die im Jahre 1994 an unserem Institut gedruckt wurde. Ich selbst bekam eine Assistentenstelle.

Enno Meyer wurde im Jahre 1913 in Oldenburg in einer kaufmännischen Familie geboren. Nach dem Abschluss des Gymnasiums in seiner Heimatstadt arbeitete er kurz in einer Bank in Osnabrück. Jedoch verzichtete er schnell auf diese Arbeit und fing in München ein Studium der Germanistik, Geschichte und Geographie an, das er in Königsberg und Rostock fortsetzte. In Rostock legte er im Jahre 1938 seine Staatsexamensarbeit „Über die Bedeutung des Bergbaus für die Besiedlung der Sudeten- und Karpatenländer“ vor. Ein Jahr später fand er eine Anstellung am Deutschen Auslands-Institut in Stuttgart. Dort arbeitete er bis zu seiner Einberufung zum Militärdienst im März 1940. Den Abschluss des Krieges erlebte der verwundete und kranke Meyer im Krankenhaus in Mölln an der holsteinisch-mecklenburgischen Grenze.

Die Zeit des Krieges, vor allem seine Teilnahme an den Kämpfen an der Ostfront, stellte einen Wendepunkt in seiner Einstellung gegenüber der polnischen Frage dar. Im Elternhaus wurden ihm – trotz einer konservativen Erziehung – keine Vorurteile gegenüber Polen mitgegeben. Seine frühere Meinung über Polen resultierte aus dem Schulunterricht sowie erster eigener Lektüre. Die Schule wie auch die Gesellschaft der Weimarer Republik war politisiert und grundsätzlich antipolnisch eingestellt. So wurde im Geschichtsunterricht die Einrichtung des sogenannten Korridors der Freien Stadt Danzig sowie die Teilung Oberschlesiens als ein großes Unrecht für das deutsche Volk dargestellt. Dieses negative Bild glich Meyer mit seiner Lektüre sowie

mit dem Engagement in der schulischen historischen Arbeitsgemeinschaft aus. So lernte er allmählich das während des Unterrichts vermittelte Wissen kritisch zu betrachten. Auf diese Weise wuchs sein Interesse nicht nur für das Schicksal der Deutschen, die in den Grenzen des polnischen Staates gewohnt haben, sondern auch für das Land selbst, in dem sie lebten. Jedoch setzte das bessere Kennenlernen Polens die entsprechenden Sprachkenntnisse voraus, so dass Meyer begann, die polnische Sprache zu lernen, die er im Laufe der Zeit gut beherrscht hat.
Die Studienzeit sowie die Arbeit am Deutschen Auslands-Institut, dessen Arbeit im Nationalsozialismus politisch instrumentalisiert wurde, vertieften das Interesse Meyers für Geschichte und Kultur des östlichen Nachbarlandes. Das erste Mal hatte Meyer Kontakt mit Polen während seines Wehrmachtsdienstes im Sommer 1942 an der Ostfront. Nachdem eine vielköpfige Gruppe von zwangsrekrutierten kaschubischen Wehrmachtssoldaten zur Roten Armee desertiert war, musste er die verbliebenen „volksdeutschen“ Soldaten verhören, um die Hintergründe des Überlaufens aufzuklären. Hier erfuhr er zahlreiche Einzelheiten über die deutsche Politik im okkupierten Polen. Die Verhöre hinterließen bei Meyer einen bleibenden Eindruck.

> „Was ich hörte, erschütterte mich, denn ich hatte bis dahin noch nicht gewusst, wie Partei und Polizei mit der Bevölkerung umgesprungen waren, auch hatte ich noch nichts von den Mordtaten gehört, die die deutschen Einsatzgruppen nach 1939 in Westpreußen verübt hatten. Aber jetzt erfuhr ich es. Nächste Nachbarn und Verwandte [von diesen Überläufern] waren als polnische Lehrer oder Priester, Offiziere, Gewerkschaftler oder Mitglieder bestimmter polnischer Organisationen ohne irgendein Gerichtsverfahren erschossen worden.“

Nach dem Krieg nahm Meyer die Arbeit am Deutschen Ausland-Institut nicht mehr auf, sondern trat in den Oldenburgischen Schuldienst ein und unterrichtete seit 1947 an der Vereinigten Oberschule in Wilhelmshaven und seit Anfang der 1950er Jahre am Paul-von-Hindenburg-Gymnasium in seiner Heimatstadt Oldenburg.
Meyer war damals mit vielen Problemen, an denen die deutsche Schule krankte, konfrontiert. Es mangelte an Lehrern, die Klassen waren überfüllt, es fehlte an Lehrplänen und Schulbüchern sowie anderen Hilfsmitteln. Das war alles andere als leicht, da die Alliierten in den ersten Nachkriegsjahren den Geschichtsunterricht in den Schulen für das Erste abgeschafft und alle Schulbücher, auch die aus der Weimarer Zeit, aus dem Verkehr gezogen hatten. Als die Geschichte als Fach in die Schule zurückgekehrt war, hatten die Lehrer mit großen Problemen hinsichtlich der Schulbücher zu kämpfen, denn neu konzipierte Bücher wurden nur langsam verlegt. Aufgrund dieser schwierigen Situation fühlte sich Meyer gezwungen, die entsprechenden Lehrmaterialien selber vorzubereiten. Er suchte Bibliotheken auf, schrieb Textfragmente aus den Büchern ab und stellte verschiedene Informationen in Tabellen dar. Auf deren Basis formulierte er Thesen, die er während des Unterrichts skizzierte.

Eine zufällige Lektüre eines Buches von Tadeusz Norwid-Nowacki, eines Industriellen aus Posen und späteren Publizisten der polnischen Emigration, unter dem Titel: *Martyrium eines Volkes. Das okkupierte Polen (Stockholm 1945)* machte auf Meyer einen tiefen Eindruck. Er nahm Kontakt mit dem Autor auf und teilte ihm seine Eindrücke mit. In einem Brief vom 4. August 1949 schrieb er:

> „In meiner Heimatstadt, die 1939 85.000 Einwohner zählte, sind jetzt 130.000 Menschen, 45.000 von ihnen sind Flüchtlinge und Vertriebene. Als Lehrer werde ich oft gefragt, wie man die deutsch-polnische Frage regeln könne. Wenn einmal wieder ein friedliches Verhältnis zwischen den europäisch-abendländischen Völkern entstehen soll, dann muss doch auch auf diese Frage eine Antwort gefunden werden, trotz aller Feindschaft. Mit den Begriffen wie nationale Ehre, historische Grenzen, Sicherheit, Lebensraum und Revanche wird man – so scheint es mir – zu keinem Frieden gelangen können.“

Norwid-Nowacki ermunterte Meyer dazu, sich auf Grundlage seiner Erfahrungen als Lehrer intensiver mit der Problematik zu beschäftigen. Meyer machte sich daran, die Inhalte der polnischen Lehrbücher thesenartig darzustellen und zur Diskussion zu stellen. Auf keinen Fall beabsichtigte er, nur noch eine weitere Initiative an die anderen zu reihen. Er war sich durchaus bewusst, dass er nicht über ausreichende Kompetenzen in deutsch-polnischen Fragen verfügte und auf Unterstützung angewiesen war. So suchte er nicht nur den Kontakt mit deutschen Institutionen, sondern, und dies ist zu unterstreichen, von Anfang an auch mit polnischen Historikern, obwohl er aus naheliegenden Gründen nur mit Unterstützung der Exilanten rechnen konnte.
Zunächst nahm er im August 1953 Kontakt mit dem „Internationalen Institut für Schulbuchverbesserung“ in Braunschweig auf, das sich zu jener Zeit mit dem Problem der Darstellung der deutsch-französischen Beziehungen in den Schulbüchern beider Länder befasste. Dieser Kontakt trug anfänglich nicht die erhofften Früchte, da nach Meinung des Institutsdirektors, Prof. Georg Eckert, die Zeit für einen Dialog mit Polen noch nicht reif sei.
Als Land hinter dem „Eisernen Vorhang“ versehen mit einer stalinistischen Ordnung war Polen weit entfernt, eine vorurteilsfreie Diskussion zwischen Historikern beider Länder zu ermöglichen. Auch in Anbetracht der schwierigen politischen Rahmenbedingungen suchte Meyer den Kontakt zu polnischen Historikern im Exil, indem er Ihre Meinung zu seinen beabsichtigten Thesen über die deutsch-polnischen Beziehungen einholte. Einige Gelehrte äußerten sofort ihre Hilfsbereitschaft, Bei der Ausarbeitung eines Teils seiner Thesen über das Mittelalter half Meyer der polnische Mediävist Prof. Leon Koczy aus dem schottischen Banknock und zu *Neuzeit und Zeitgeschichte* stand dem Oldenburger Lehrer der österreichische Gelehrte Otto Forst de Battaglia zur Seite. Gleichzeitig suchte Meyer in Deutschland nach Unterstützung für seine Initiative. Eine Reihe von Universitätsprofessoren wie Herbert Ludat, Werner Conze, Werner Markert u.a. waren seiner Idee sehr zugetan.

Dieser Erfolg Meyers veranlasste Georg Eckert, sich erneut mit den Meyerschen Thesen zu beschäftigen. Der Vorschlag Meyers, ein Treffen einzuberufen, um über seine Thesen mit deutschen Fachhistorikern zu diskutieren, stieß nun auf dessen lebhafte Unterstützung. Zu diesem Treffen, welches das erste – wie es scheint – in der Nachkriegsgeschichte Deutschlands zu Fragen der deutsch-polnischen Beziehungen war, kam es im Juni 1955 in Braunschweig. An der Sitzung nahmen bekannte Geschichtsprofessoren teil, unter ihnen Vertreter von Vertriebenenverbänden und von Instituten der so genannten „Ostforschung", wie die Historiker Werner Conze und Herbert Ludat. Eugen Lemberg und Werner Markert waren dagegen verhindert, wollten aber Meyer wie auch das Institut in ihren Bemühungen unterstützen. Es ist bezeichnend, dass dies die ersten deutschen Reaktionen auf Meyers Thesen waren.
Nach Jahren erinnerte sich Meyer an dieses Treffen wie folgt: „Das Braunschweiger Gespräch […] verlief sachlich und ohne nennenswerte Spannungen. Man empfahl mir, eine Reihe von kleineren Veränderungen vorzunehmen. Sie waren so, dass ich sie akzeptieren konnte."
Die Probleme auf dem Weg zur Veröffentlichung der Thesen schienen ausgeräumt, was zweifellos für den Lehrer Enno Meyer eine Anerkennung seiner Fachkompetenz und seines unzeitgemäßen und grenzübergreifenden Engagements war.
Die Meyerschen Thesen erschienen im März 1956 und riefen ein lebhaftes Echo bei den deutschen Historikern in beiden deutschen Staaten sowie bei polnischen Historikern sowohl im Lande als auch im Exil hervor. Die Veröffentlichung bestand aus 47 Thesen zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen: die ersten 17 waren dem Mittelalter, weitere 19 der Neuzeit bis zum 19. Jahrhundert und schließlich neun der Neuesten Geschichte gewidmet.
„Die Thesen sollen" – schrieb Meyer in der Einführung zu seiner Publikation –

> „eine Anregung sein. Sie sind entstanden in der Überzeugung, daß es notwendig ist, sich in Deutschland daran zu gewöhnen, die Polen als eine europäische Nation zu betrachten, die – wie jede – ihre Schwächen und Stärken hat, die aber mehr als andere vom Unglück heimgesucht worden ist. Weitgehend ist das auf die geographische Lage Polens – inmitten des Kontinents zwischen mächtigen Nachbarn – zurückzuführen."

Die ersten Reaktionen waren sehr positiv. Ich zitiere einige: „Ich bin überzeugt, daß jeder Geschichtslehrer die Darstellung E. Meyers dankbar begrüßen wird. Es wäre nur zu hoffen, daß sie sich auch bald in dem von dem Verfasser erstrebten Sinne der Revision der deutschen und polnischen Geschichtsbücher auswirken würde."
Ein anderer schrieb: „Ihre Broschüre ist jedenfalls eine mutige und begrüßenswerte Tat."
Und noch ein anderer fügte hinzu: „Herzlichen Glückwunsch zu Ihren Thesen […]. Ich finde sie gut fundiert und formuliert."
Die Meyersche Publikation wurde am Rande des ersten deutsch-polnischen Seminars in Tübingen im Oktober 1956, an dem neben deutschen auch polnische

Historiker aus dem Exil teilnahmen, besprochen. Es wurde vorgeschlagen, das nächste Treffen den besagten Thesen zu widmen. In den darauffolgenden Monaten erschienen in der polnischen Exilpresse beinahe enthusiastische Rezensionen über die Thesen. Doch zum geplanten Treffen und sollte es nicht kommen.
Neben den vielen positiven Äußerungen über die Schulbuchthesen von Meyer fanden sich auch negative, die die langjährige Arbeit Meyers sowie den Bemühungen des Braunschweiger Instituts schadeten. Der Streit Meyers über die Endfassung seiner Thesen, den er mit dem Johann-Gottfried-Herder-Institut austrug, zeigte, wie schwierig es in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre war, in einen Dialog über die deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte zu kommen, zumal dadurch Fragen der sogenannten „Ostforschung“ und deren Institute berührt wurden. Es ging mitnichten nur um die Thesen, sondern auch um Deutungshoheiten. Wobei sich zeigte, wie schwer es den Deutschen selbst fiel, sich über nationale Sichtweisen und Interessen hinwegzusetzen und einen gemeinsamen Konsens anzustreben. Die Berücksichtigung der kritischen Bemerkungen des ehemaligen Mitarbeiters des Johann-Gottfried-Herder-Instituts, Prof. Gotthold Rhode, bei der Neuauflage der Thesen von Meyer im Februar 1957, beruhigte zumindest den inhaltlichen Dissens über die Thesen.
Unerwartet für die westdeutsche Seite war das große Interesse der Historiker in Polen für die Meyerschen Thesen, was ihrer Popularisierung beitrug. Prof. Gerard Labuda, einer der polnischen Rezensenten erinnerte sich, dass das Westinstitut in Poznań/Posen die Vorabdrucke der geplanten zweiten Auflage der Meyerschen Thesen im Sommer 1956 erhalten hat.
„Zum Dialog mit den bundesdeutschen Historikern regte – in der veränderten politischen Situation in unserem Land – sogar das Außenministerium an, weil damals auf polnischer Seite immer noch mit der Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern gerechnet wurde.“
Die Meyerschen Thesen rezensierten neben Gerard Labuda auch die Historiker Ewa Maleczyńska, Kazimierz Piwarski und Kazimierz Popiołek. Vom Wert der begonnenen Diskussion zeugt auch die Tatsache, dass die Meyerschen Thesen Gegenstand des Treffens der deutsch-polnischen Historikerkommission im November 1956 in Ost-Berlin war, an der Historiker aus Polen und der DDR teilnahmen. Man beschloss, die Ergebnisse dieser Diskussion in Rezensionen einfließen zu lassen, die jeweils in entsprechenden Zeitschriften des Nachbarlandes platziert werden sollen. Ferner wurde eine Tagung über deutsch-polnischen Beziehungen in den Schulbüchern für Dezember 1957 avisiert.
Bedingt durch politische Meinungsverschiedenheiten zwischen den Historikern aus Polen und der DDR kam es weder zu den wechselseitigen Rezensionen noch zu der avisierten Tagung. Die Rezensionen erschienen in DDR-Zeitschriften. Sie dienten jedoch kaum einen Dialog über die politischen Blockgrenzen hinweg als vielmehr einer Diskreditierung der Schrift Meyers bei Historikern und Lesern in der DDR.
Die Popularität der Thesen von Enno Meyer regte Georg Eckert zur erneuten, dritten Auflage im Jahre 1958 an. Die Publikation der Thesen wurde um die westdeutschen und polnischen Rezensionen ergänzt, um einen Teil der damaligen Diskussion zu

dokumentieren. Jede neue Auflage seiner Thesen hat Meyer korrigiert und ergänzt, wobei er manche kritischen Bemerkungen und wertvollen Hinweise berücksichtigte. In den Jahren 1956–1960 wurden insgesamt 23 Rezensionen seiner Arbeit veröffentlicht. Keine andere Arbeit über die deutsch-polnischen Beziehungen stieß damals in der Bundesrepublik auf so große Resonanz.

In jenen Jahren wurde Meyer zu verschiedenen Treffen mit Lehrern eingeladen, bei denen er seine Thesen vorstellte und erläuterte. Neben der Popularisierung seiner Thesen schrieb Meyer Abhandlungen über Polen sowie die Regionalgeschichte und nicht zuletzt in Zeitschriften für Lehrer. Er wandte sich insbesondere den Problemen der deutsch-polnischen Nachbarschaft und ihrer Darstellung in polnischen und deutschen Schulbüchern zu. Die Kenntnisse der polnischen Sprache halfen ihm dabei sehr, u.a. rezensierte er über viele Jahre die neu erschienen, polnischen Geschichtsbücher für die renommierte deutsche Zeitschrift “Geschichte in Wissenschaft und Unterricht”.

Überlegungen den deutsch-polnischen Dialog über die Schulbücher zu verstetigen und zu institutionalisieren, erwiesen sich in mehrfacher Hinsicht als nicht realisierbar. Die Gründung einer aus polnischen Historikern im Exil bestehenden Kommission war sehr erschwert. Treffend wies darauf ein polnischer Historiker aus London, Dr. Jakub Hoffman, in einem Brief an Enno Meyer vom Oktober 1960 hin: „Über die Zusammenarbeit mit dem Internationalen Schulbuchinstitut ist es von unserer Seite ziemlich schwer zu berichten. Die polnischen Historiker im Exil haben ja keine polnischen Schulen, in welchen sie die Probleme der deutsch-polnischen Verhältnisse umarbeiten können. Sie schreiben auch keine polnischen historischen Schulbücher (…).“

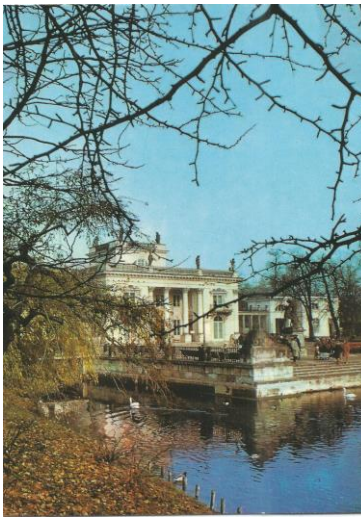
Im Fall der polnischen Historiker in Polen war die Situation aus politischen Gründen etwas komplizierter. Die Gründung einer etwaigen Schulbuchkommission wurde weder durch die in den Beziehungen zwischen Polen und der Bundesrepublik herrschende Atmosphäre noch durch die offizielle Freundschaft zwischen Polen und der DDR begünstigt. In dieser Zeit weigerte sich die Bundesregierung, diplomatische Beziehungen mit dem kommunistischen Polen aufzunehmen. Außerdem kam es 1956 in der DDR zur Gründung der Polnisch-Deutschen Historikerkommission, die seitdem die Initiativen der polnischen Historiker, die zur Aufnahme des Dialogs mit ihren bundesdeutschen Kollegen drängten, torpedierte. Kontraproduktiv war auch die Tatsache, dass die bundesdeutsche Kultusministerkonferenz am 13. Dezember 1956, also noch während der Debatte über Meyers Thesen, ihre “Empfehlungen zur Ostkunde” verabschiedete. Ziel des neu geschaffenen Ostkundeunterrichts war es, das Wissen über die ehemaligen deutschen Ostgebiete den bundesdeutschen Schüler zu vermitteln und auf diese Weise die Erinnerung an jene Orte und Landschaften sowie deren Verlust wachzuhalten. Damit waren fürs Erste alle Hoffnungen auf Verständigung und Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern begraben. Auch Meyers Thesen verloren an Aktualität und wurden erst mehr als zehn Jahre später während der Arbeiten in der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission Anfang der 1970er Jahre wieder aufgegriffen.

Diese politischen Entscheidungen vereitelten die Hoffnungen auf Verständigung und Zusammenarbeit beider Länder. In der Wirklichkeit der damaligen Zeit gestaltete ausschließlich die Politik den Rahmen der gemeinsamen Beziehungen und Kontakte. Ende der sechziger Jahre kam die Darstellung der Schulbuchinhalte zu deutsch-polnischen Fragen wieder auf die Tagesordnung. Dies hatte vor allem zu tun mit der sich verändernden innenpolitischen Situation in der Bundesrepublik ab Mitte der 1960er Jahre, mit der Großen Koalition und dann vor allem mit der SPD/FDP-Regierung und der von ihr vertretenen Neuen Ostpolitik ab 1969.
Wichtig war darüber hinaus eine Veränderung der Einstellungsmuster in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit gegenüber Polen. Ausdruck dessen waren die vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland 1965 herausgegebene Denkschrift *Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn*, der Briefwechsel zwischen den polnischen und bundesrepublikanischen Bischöfen und das Memorandum von 1968 der im Bensberger Kreis versammelten katholischen Intellektuellen.
Einen wichtigen Anstoß, die Schulbuchgespräche neu aufzunehmen, boten allgemein die Entspannungspolitik der Regierung Brandt/Scheel mit den Ländern des östlichen Europas und konkret eine Initiative der Evangelischen Akademie in West-Berlin. Ihr Leiter Pastor Günter Berndt veranstaltete vom 25.-27. November 1969 eine Konferenz zum Thema “Polen im Unterricht”, an der deutsche Historiker, Geografen, Politikwissenschaftler, Studenten und Lehrer teilnahmen. In verschiedenen Gruppen analysierten die Teilnehmer Schulbücher der Fächer Geschichte, Geografie und Sozialkunde. Abschließend stellte man einmütig fest, dass „die Veröffentlichung dieser westdeutschen Schulbuchtexte in Polen die Verständigung gegenwärtig verhindern und auf lange Zeit unmöglich machen kann.“
In der Schlussresolution der Konferenz ging man sogar noch darüber hinaus:

> „Die untersuchten Schulbücher und Atlanten geben keine sachliche Aufklärung über die politische, staatliche und gesellschaftliche Wirklichkeit Polens. Wesentliche Tatsachen werden ausgelassen und unwesentliche Einzelheiten in unangemessener Breite ausgeführt. Die verwendete Sprache ist stark gefühlsbetont und fördert eine kritiklose Denkhaltung. Zahlen, Daten, Statistiken und Vorgänge werden in einer Terminologie dargeboten, die den Anschein der Sachlichkeit erweckt, jedoch deutlich tendenziös wertet. Die Einseitigkeit wird besonders deutlich in der Auswahl der Erlebnisberichte und Bilder. Die antikommunistische Einstellung und die Darstellung des polnischen Volkes als negatives Objekt im Freund-Feind-Schema konservieren die Vorstellungen des Kalten Krieges.“

Zusammenfassend hieß es weiter: „Das Unterrichtsmaterial dient nicht der Information, sondern der Indoktrination. Ziel und Ergebnis ist u.a. die emotionale Fixierung der Jugendlichen auf die ehemaligen deutschen Ostgebiete und die Aufrechterhaltung des Besitzanspruches.“

Konkret gefordert wurden eine Aufhebung der “Empfehlungen zur Ostkunde“ und die sofortige Einberufung einer deutsch-polnischen Schulbuchtagung. Die Konferenz selber wie auch ihre Resolution fanden in der bundesrepublikanischen Gesellschaft ein großes Echo, so dass eine Gruppe ins Leben gerufen wurde, die später den Namen Arbeitskreis Nachbar Polen bekam. Dieser Arbeitskreis sollte das auf der ersten Tagung Begonnene fortsetzen und die Ziele, die man sich gesteckt hatte, verwirklichen helfen.
Nachdem Prof. Władysław Markiewicz, der Direktor des Posener West-Instituts, von dieser Initiative gehört hatte, lud er die Teilnehmer des Arbeitskreises im Oktober 1970 nach Posen ein. Neben einem Vortrag von Prof. Gerard Labuda über “Strittige Fragen der deutsch-polnischen Beziehungen” präsentierten die deutschen Teilnehmer einen 11-Punkte-Katalog zur Geschichte Polens, der im Anschluss von Prof. Labuda diskutiert werden sollte.
Da im Gefolge der Konferenz an der Evangelischen Akademie die Stimmen in der bundesdeutschen Presse zunahmen, sich mit dem Bild Deutschlands in polnischen Schulbüchern zu beschäftigen, organisierte die Evangelische Akademie vom 13.-15. November 1970 eine weitere Konferenz zum Thema “Deutschland im polnischen Schulbuch”, an der bekannte Historiker aus Polen und Deutschland teilnahmen. Den Einführungsvortrag hielt Dr. Enno Meyer, gleichsam als Anerkennung für sein frühes und langjähriges Engagement.
Dem schloss sich Gerard Labudas Vortrag über *Das Bild der Deutschen und der deutsch-polnischen Beziehungen in polnischen Schulbüchern* an. Darüber hinaus stellte Władysław Markiewicz sein noch unveröffentlichtes Schulbuch zur Staatsbürgerkunde vor. Das Buch stieß auf großes Interesse und bekam Lob von den Tagungsteilnehmern nicht zuletzt, weil zum ersten Mal ein Schulbuch zwischen Deutschen und Polen öffentlich diskutiert wurde.



1973 Treffen der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission im Warschauer Łazienki-Park

Auf der Grundlage der Diskussion auf dieser Tagung und in der Arbeitsgruppe wurde eine Resolution verabschiedet, in der unter anderem die Durchführung einer

deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz gefordert wurde. Man rief die westdeutsche Öffentlichkeit, das Auswärtige Amt, den Bundestag und die Länderregierungen dazu auf, Voraussetzungen für eine deutsch-polnische Schulbuchkommission zu schaffen. Zu deren Gründung kam es 1972, nachdem die diplomatischen Beziehungen zwischen den der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik aufgenommen worden waren.
Die Gründung dieser Kommission erfüllte Meyer mit großer Genugtuung und bestätigte, dass der von ihm und dem Braunschweiger Institut eingeschlagene Weg der richtige war. Gerade darin sollte der Beitrag Meyers für den deutsch-polnischen Dialog gesehen werden. Seine Bemühungen würdigte nicht nur die Kommission selbst, indem sie ihm einen Band der Konferenzmaterialien anlässlich des 10jährigen Bestehens widmete, sondern die Bundesregierung, die ihm im Jahre 1980 die höchste Auszeichnung, das Bundesverdienstkreuz, verliehen hat.
Ein anderes Betätigungsfeld von Enno Meyer war die Popularisierung des Wissens über Polen und seine Geschichte in der Bundesrepublik, womit er sich jahrelang beschäftigte. Über die Rezeption seiner Arbeiten äußerte sich Prof. Jörg K. Hoensch, wie folgt:

> „Die von Meyer zusammengestellten Quellenbändchen zum deutsch-polnischen Verhältnis haben gerade während der Aktualität dieses Problemkreises zu Beginn und Mitte der 1970er Jahre eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt; seine *Grundzüge der Geschichte Polens* wurden gerne als Einstieg benutzt und haben durch ihre Objektivität in breiten Kreisen Verständnis für die besonderen Belange des polnischen Volkes geweckt. Sein Verdienst liegt hauptsächlich darin, daß er nicht so sehr auf dem engen Gebiet der eigentlichen “Wissenschaft”, sondern bei Lehrern, Schülern, Journalisten und in der Erwachsenenbildung zum Abbau der früheren Vorurteile und Stereotypen beigetragen hat. Seine Ruhe, sein von Fairness, Zurückhaltung und Disziplin gekennzeichnetes Wesen und sein starkes, in allen seinen Aussagen spürbares Engagement für die deutsch-polnische Aussöhnung haben ihn zu einem Katalysator des Verständigungsgeistes und der Völkerverständigung gemacht.“

In der heutigen Zeit, in der diese Versöhnungsbemühungen beinahe dem Vergessen anheimgefallen sind, sollte das pädagogische und wissenschaftliche Wirken von Enno Meyer ein Beispiel für Lehrer in Polen und Deutschland dafür sein, wie nationale Stereotype und Vorurteile abgebaut werden können und welch wichtige Rolle der Schule in diesem Prozess zukommen kann.
Dr. Enno Meyer starb 1996 in Oldenburg im Alter von 82 Jahren.

Zitate und Angaben aus folgender Literatur:

Enno Meyer, Wie ich dazu gekommen bin: Die Vorgeschichte der deutsch-polnischen Schulbuchgespräche 1948–1971, Braunschweig 1988.
Krzysztof Ruchniewicz, Enno Meyer a Polska i Polacy (1939–1990). Z badań nad początkami Wspólnej Komisji Podręcznikowej PRL– RFN (Prace Historyczne VII), Wrocław 1994.

Wolfgang Jacobmeyer

Ohne Enno Meyer hätte es keine deutsch-polnischen Schulbuchgespräche gegeben.

Wenn man an einen wirklich bemerkenswerten Menschen erinnern will, kann man das am glaubwürdigsten und am angemessensten tun, indem man eine Aussage über die Leistungen macht, die man am besten beurteilen kann. Enno Meyer, der in vieler Hinsicht bedeutend war, ohne sich wichtig zu nehmen, hätte sich wohl gewünscht, dass es knapp dabei zugeht, eher wortkarg als ausschweifend. Aber gar zu schlicht kann es nicht geschehen; dazu war Enno Meyers Leistung zu komplex und ließe sich ohne eine Skizze der Randbedingungen auch gar nicht angemessen verdeutlichen. Als ich 1978 in das Braunschweiger Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung eingetreten bin, bin ich dem eine knappe Generation älteren Enno Meyer von Beginn an mit Vertrauen und dann mit wachsender Hochachtung begegnet – dem hochgewachsenen kräftigen Mann, der einem mit seinem freundlich aufgeräumten Gesicht entgegenkam und dessen ruhige und nicht eifernde Erörterung von Sachproblemen für einen jüngeren Wissenschaftler wie mich eine Wohltat war. Weder im privaten Gespräch, noch in der Diskussion auf Sitzungen und Konferenzen trat Enno Meyer jemals als Wort-Drechsler auf oder als Vielredner. Wir haben uns einmal am Rande einer Konferenz sehr belustigt an dem lateinischen Begriff des „loquax“ und seinen zeitgenössischen Vertretern. Enno Meyer hat sich vielmehr mit jener gediegener Sachkenntnis begnügt, die er sich neben der Berufstätigkeit des Gymnasiallehrers erarbeitet hatte, mit genauer Beobachtung von Sachen und Personen und mit seinem lakonischen Witz, dessen Schärfe nur durch die Freundlichkeit seines Wesens zurückgenommen war. Nach der Lektüre meiner Habilitationsschrift zum Schicksal der „Displaced Persons“ nach 1945 bemerkte er, das hätte er nicht schreiben können; ich wusste die Bemerkung wohl einzuschätzen: natürlich hätte er das auch schreiben können, nur eben anders als ich; aber ich habe mich über die Anerkennung doch gefreut.

Wenn ich im Folgenden die Behauptung zu belegen suche, dass Enno Meyer der eigentliche Urheber der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen war, so bin ich in einer Hinsicht entlastet. Denn die Quellen, aus denen ich schöpfen kann, liegen offen und sind nicht unbekannt: Enno Meyers autobiographische Bemerkungen von 1988, seine 47 Thesen von 1956, die davon ausgelöste Diskussion – ausführlich im „Internationalen Jahrbuch für Geschichtsunterricht“ des Braunschweiger Internationalen Schulbuchinstituts überliefert – und die lange Schleppe der deutsch-polnischen Schulbuchgespräche von 1972 bis heute. Vier Hinweise bilden das Gerüst meiner Überlegungen.

Erster Hinweis: Alleinstellungsmerkmal

Als Enno Meyer 1953 den Leiter des Internationalen Schulbuchinstituts in Braunschweig, Prof. Dr. Georg Eckert, mit seiner Kritik an der Darstellung der deutsch-polnischen Geschichte in Schulbüchern vertraut machte, schrieb Eckert im September zurück, die deutsch-polnischen Beziehungen hätten ihn und sein wissenschaftliches „alter ego“ Ernst-Otto Schüddekopf „ganz außerordentlich“ interessiert, und sie hätten „auch schon lange darüber nachgedacht, was man auf diesem Gebiete tun kann“. Für ein solches Braunschweiger Interesse an Polen oder gar ein konkretes Arbeitsvorhaben gibt es jedoch keine Evidenz, weder in den spärlichen Akten, noch in dem thematischen Sammelsurium des „Internationalen Jahrbuchs“. Wenn man die sozialdemokratisch geprägten Impulse der Braunschweiger bedenkt, so lag das Thema „Polen“ damals auch keineswegs auf der Linie linker politischer Empathie. Vielmehr wurde dieses Thema dem Braunschweiger Institut von dem Oldenburger Außenseiter Enno Meyer implantiert. Dann aber, als das Institut der Anregung gefolgt war, sicherte die deutsch-polnische Schulbucharbeit dem Institut für mehr als ein halbes Jahrhundert, über den Tod von Eckert und Schüddekopf weit hinaus, Dynamik, Stabilität, Ansehen und endlich sogar den Status einer Anstalt öffentlichen Rechts.

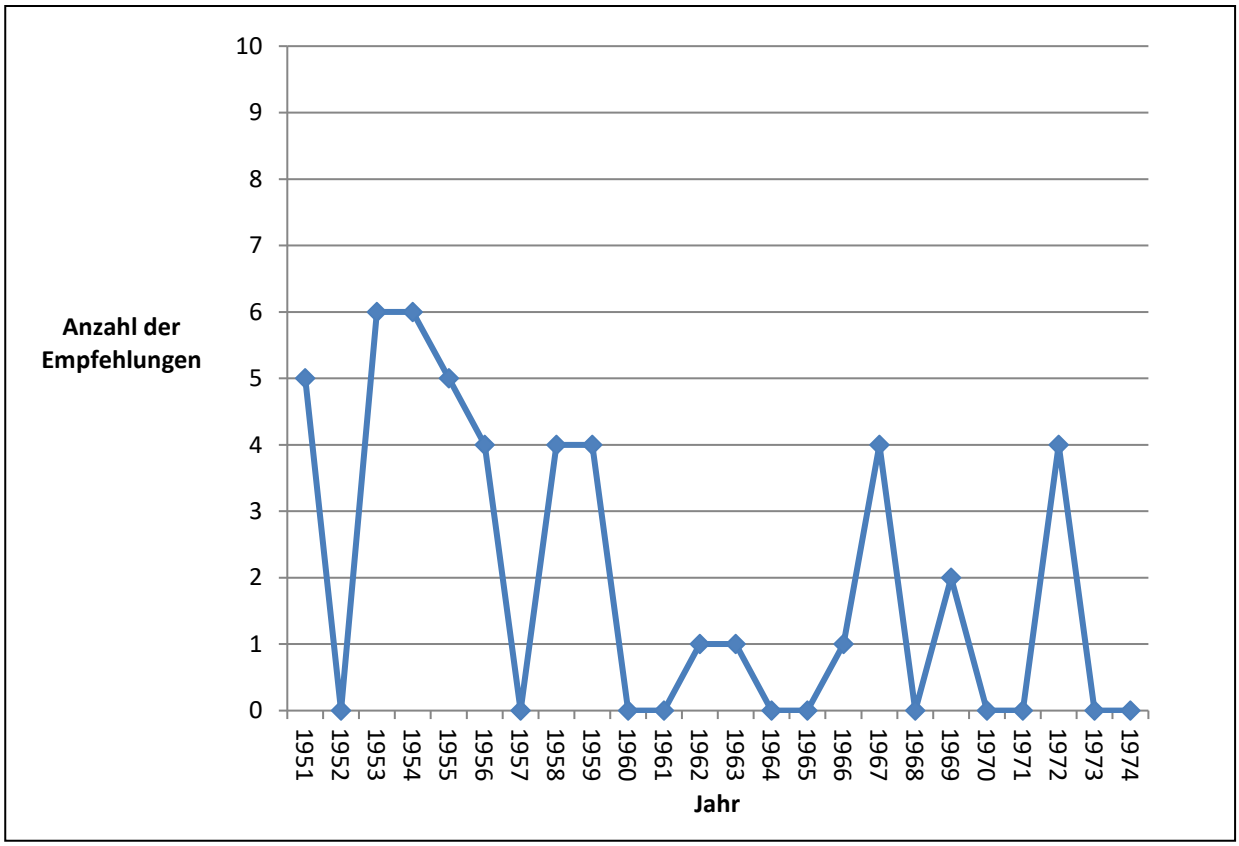
Enno Meyer war ein Einzelkämpfer, kein Institutsgründer. Sein Auftreten war nicht darauf berechnet, öffentlichen Wirbel zu machen. Dennoch hat er in seiner unaufgeregten Beharrlichkeit die Geschichte der Beziehung zwischen Deutschen und Polen wissenschaftlich, pädagogisch, politisch und moralisch unabweisbar und für das Institut profitabel gemacht.

Professor Georg Eckert

Zweiter Hinweis: Konvergenzen

Seit 1951 leitete Georg Eckert das Braunschweiger „Institut für internationale Schulbuchverbesserung“, das neben seinem Lehrstuhl bestand und erst später umbenannt wurde. Das war ein eigentümliches, nur aus den Verhältnissen der Nachkriegszeit erklärliches Unternehmen. Denn es gab keinen Gründungsakt, keine rechtlichen Rückhalt, keinen Haushalt, kein eigenes Personal. Es lebte vom ideellen

Glanz des Internationalen, von der Improvisation, von einer Vielfalt der Ideen und Arbeitskontakte, von Einzelfall-Finanzierung, von selbstloser und begeisterter Mitarbeit, von eher zufälliger als systematisch entwickelter Arbeitsplanung. Hätte man versucht, das regelförmig zu machen, wäre alles wohl zum Erliegen gekommen. Blickt man etwa auf die Produktion von Empfehlungen des Instituts, so ergibt das ein stimmiges Selbstportrait des Instituts durch das Bild einer Dynamik mit manisch anmutenden Schüben:



Diesem unruhigen Bild steht jedoch die Leistung entgegen, dass es den Braunschweigern gelang, den aus der Epoche des Völkerbunds überkommenen Begriff von „Empfehlung“ durch vier Merkmale zu standardisieren:

* Empfehlungen waren eine eher normative als eine deskriptive Textsorte,
* sie mussten bilateral erarbeitet,
* sie mussten gemeinsam verabschiedet worden sein,
* sie mussten durch das Institut publiziert werden.

Das alles war denkbar weit entfernt von dem, was Enno Meyers Interesse für Polen bestimmte. Er folgte seinen lebensgeschichtlichen Veranlassungen, dem pragmatischen Bedarf für den eigenen Unterricht in Oldenburg, und er gab damit seinem lebenslang unbekümmerten und hartnäckigen Erkenntnisinteresse Nahrung. Aber nicht die Abgrenzungen können hier interessieren, sondern das Gemeinsame. Denn im Rückblick sind doch auch tragfähige Verbindungslinien zwischen Oldenburg und Braunschweig zu erkennen. Die erste ist die historiographische Leistung Enno Meyers, eine verschlungene, eine politisch, moralisch und faktisch struppige

Beziehungsgeschichte in die perspektivische Ordnung von 47 Thesen zu bannen. Auf diese Zuarbeit von außen waren die Braunschweiger angewiesen, denn sie waren keinen Polen-Kenner, und sie waren nicht schulerfahren. Zudem war bei ihnen Enno Meyers Begriff der Thesen anschlussfähig. Denn Thesen waren in der Frühzeit Braunschweigs nicht unbekannt, standen zunächst gleichbedeutend neben „Vereinbarungen“ oder „Beschlüssen“, ehe die semantische Vielfalt durch den Standardbegriff „Empfehlungen“ bereinigt wurde.

Wichtig für die Passung zwischen dem Braunschweiger Institut und Enno Meyer scheint indessen ein Sachverhalt, der noch nicht genügend gewürdigt ist, nämlich die Tatsache, dass Enno Meyer die Arbeitsgänge der international vergleichenden Schulbuchforschung im Alleingang durchmessen hatte. Denn er hatte sich über die ergebnislosen deutsch-polnischen Schulbuchgespräche der späten 1930er Jahre orientiert, er hatte seine Thesen schulbuchanalytisch gewonnen, hatte unhaltbare Darstellungen deutscher und polnischer Lehrbücher identifiziert und korrigiert, hatte mit deutschen Wissenschaftlern und Forschungseinrichtungen gezielt und systematisch Kontakt aufgenommen, hatte sogar Arbeitskontakte zu exilpolnischen Wissenschaftlern geknüpft, also zu gleichsam unzuständigen, aber den einzig erreichbaren polnischen Kollegen. Das dürfte in Braunschweig großen Eindruck gemacht haben. Außerdem hatte er, ohne dazu aus Braunschweig angeregt worden zu sein, völlig passgerecht seine drei Typen von Thesen entwickelt, mit denen er nicht nur seine Befunde aus der Lehrbuchprüfung klassifizierte, sondern die zugleich auch ein operatives Programm für die Verbesserung der Lehrbücher umschlossen:

* Thesen gegen Fehler in deutschen Lehrbüchern,
* Thesen zur Ergänzung der deutschen Lehrbuchdarstellung und
* Thesen gegen Fehler in polnischen Lehrbüchern.

Will man Enno Meyers Leistung in der Sache und deren Bedeutung für das Braunschweiger Institut zusammenfassen, so muss man urteilen, dass er nicht eine bloße Blaupause für die künftige Erarbeitung von Empfehlungen geliefert hat. Vielmehr hat er das Arbeitsfeld kartiert, hat den, wie Klaus Zernack urteilt, „Dilettantismus im Polenbild deutscher Schulgeschichtsbücher“ im Detail freigelegt, und er hat vor allem den intellektuellen, fachlichen und moralischen Anspruch markiert, dem künftige Schulbuchgespräche würden genügen müssen. Das war ein qualitativer Sprung.

Dritter Hinweis: Modus der Anpassung

Der Wandel zwischen den Thesen von 1956 und den Empfehlungen von 1976 ist unverkennbar. 47 Oldenburger Thesen sind zu 26 Braunschweiger Empfehlungen zusammengesintert. – Was unterscheidet beide Texte, was ist ihnen gemeinsam?

Bedenkt man die Umstände auf beiden Seiten, so stützen sie die Vermutung, dass der Unterschied in der Arbeitsweise wurzelt. Enno Meyer war bei der Formulierung seiner Thesen viel stärker an das Schulbuchmaterial gebunden als die spätere Praxis der Braunschweiger Kommissionsarbeit, die zwar auch Schulbücher herangezogen hatte, aber doch auf einer niederen Ebene. Pädagogische und fachdidaktische Expertise war und blieb stets nachgeordnet. Die Empfehlungen wurden vielmehr auf

abstrakter fachwissenschaftlicher Ebene formuliert. Dass sich dabei keine inhaltlichen Widersprüche zwischen Enno Meyers Pointilismus, wie man es nennen könnte, und der „zünftigen“ Hochsprache der Braunschweiger Kommission ergaben, spricht für die Solidität von Enno Meyers Vorarbeiten. Die zutreffenden Befunde der Thesen wurden in den “Empfehlungen“ vielmehr abstrahiert. Aus diesem Grunde – und nicht nur wegen der von Enno Meyer gewählten Zeitebene des erzählenden Präsens – tragen seine Thesen eher die Züge einer historischen Darstellung, während die Empfehlungen wie lexikalische Fachartikel formuliert sind.
Zwei Instrumente von Abstraktion lassen sich im Wechsel von Thesen zu Empfehlungen identifizieren. Einmal ist es das Mittel der Kontraktion: Es fließen etwa die Thesen etwa 10, 12 und 14 (Pommern, Schlesien) in der Empfehlung 4 zusammen. Das bleibt jedoch ohne Auswirkung auf die Aussage und ist daher trivial. Aufschlussreicher dagegen ist das zweite Instrument, der Wechsel der Erklärungsebene und -perspektive. Als Beleg lassen sich die beiden kurzen Texte von These 11 bzw. Empfehlung 3 heranziehen. Beide Texte stimmen im inhaltlichen Ergebnis überein, aber nicht in der Darlegungsform:
„Die deutschen Herrscher machten keine Versuche, Teile Polens ihrem Reiche anzugliedern“ (These), bzw. „Jedenfalls bedeuteten die Lehnshuldigungen polnischer Fürsten gegenüber dem Kaiser nicht die Eingliederung Polens“ (Empfehlung).
Hier wird sichtbar, dass Enno Meyers These narrativ angelegt ist und Abläufe skizziert, während die Empfehlung das Sachproblem in einen (modern gesprochen) verfassungsrechtlichen Rahmen einstellt. Die These besitzt die Appellationskraft des Direkten, während die Empfehlung den Legitimationsbedarf gegenüber der Zunft berücksichtigt. Beide Zugänge sind möglich und mit einander verträglich, weil sie im Sachurteil plausibel sind.

Vierter Hinweis: Unterschiede

Wirklich markante Unterschiede zwischen den Thesen und den Empfehlungen erklären sich aus dem bilateralen Arbeitsprozess der Schulbuchkommission. Der Alleinautor Enno Meyer war von Abstimmungsprozessen nicht geplagt. Aber die Empfehlungen als Ergebnisse bilateraler Kommissionsarbeit müssen es mehrfach hinausschieben, eindeutige Aussagen zu machen, etwa in der Empfehlung 4 (Schlesien und Pommern) und in der Empfehlung 6 zur Rolle des Deutschen Ordens. In beiden Fällen werden widersprüchliche Generalaussagen der beiden nationalen Historiographien einander gegenübergestellt, aber nicht geschlichtet. Das einzige, was die Kommissionsarbeit zur Ordensfrage erreicht, ist die Vereinbarung eines detaillierten Arbeitsplans, der teils chronologisch, teils sachsystematisch organisiert ist. Enno Meyer dagegen steuert mit seiner These 16 zum „Zusammenbruch der Ordensmacht“ am Konflikt der Empfehlungen vorbei. Sein narratives Modell kann sich zum Orden äußern, weil es keine Generalaussagen anstrebt, sondern einen Ablauf schildert.
Eine zweite Gruppe von Unterschieden geht auf politische Umstände zurück. Enno Meyer war bei allem historischem Interesse kein „political animal“, und er hat seine Thesen in einer Zeit formuliert, in der das Thema Polen nicht so antagonistisch auf

der politischen Tagesordnung stand, wie in den 1970er Jahren während der Arbeit an den Empfehlungen.
Schon der Generalduktus zeigt den Unterschied. Während die Thesen sich mit gut ausgeprägtem epochalem Gleichmaß äußern, sind die Empfehlungen außerordentlich gegenwartslastig geraten. Hinter dieser Verdichtung ist die implizite Auffassung zu erkennen, dass Geschichte umso wichtiger sei, je näher sie zur Gegenwart stehe. Aber natürlich ist das keine vertretbare historiographische Aussage, sondern ein politischer Affekt. Und für die Empfehlungen war er nicht folgenlos.
Auch nationalpolitische Probleme artikulierten sich in den Empfehlungen, weil durch die bilaterale Verklammerung der deutsch-polnischen Schulbuchkommission scharf gemacht wurden. Anders als Enno Meyer, der zu 1939 in seiner These 43 ausführen konnte, „*Deutschland und die Sowjetunion einigten sich in einem Geheimvertrag über eine Teilung Polens*“, ist deshalb in den Empfehlungen der Hitler-Stalin-Pakt aus politischer Raison völlig ausgespart. Die nicht gerade feinfühlige öffentliche Debatte über die Empfehlungen hat gerade diesen Sachverhalt massiv und glaubwürdig angegriffen. Gewiss, maßgeblich für die Kritiker waren zwar außerwissenschaftliche Erwägungen – vor allem der Wunsch einer deutschen Entlastung durch die sowjetische Komplizenschaft, als ob Hitler den Krieg ohne den Pakt mit Stalin nicht entfesselt hätte. Aber den Hitler-Stalin-Pakt nicht zu erwähnen, war die falsche Entscheidung aus einem ganzen Bündel von wissenschaftsfernen Gründen – etwa aus dem selbstgeschaffenen Zwang, nach Veröffentlichung der Empfehlung in einzelnen Partien nun den Schlussstein vorlegen zu müssen, oder aus Rücksicht auf die polnischen Kollegen, oder aus Harmoniebedürfnis, oder als Folge der Tatsache, dass man das Herder-Institut in Marburg – versehentlich oder absichtlich – nicht beteiligt hatte – also aus insgesamt honorigen Gründen, aber mit den genannten Folgen.
Die Thesen Enno Meyers und ihr Rang, den sie in der deutsch-polnischen Schulbucharbeit einnehmen, sind davon unberührt. Man kann sie noch heute mit inhaltlichem Gewinn und mit Respekt für ihren Verfasser lesen. Dass ich Enno Meyer kennen lernen durfte, hat mein Leben bereichert.

Ausgewählte Literatur:

Enno Meyer, Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht. Internationales Jahrbuch für Geschichtsunterricht. Bd. V (1956), S.225–243.
Wolfgang Jacobmeyer, „Empfehlungen“. Arbeitsform, Medium und Ergebnis der international vergleichenden Schulbuchforschung. In: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 2005, S. 196–209.
Klaus Zernack, Zwanzig Jahre danach. In: Empfehlungen für die Schulbücher der Geschichte und Geographie in der Bundesrepublik Deutschland und in der Volksrepublik Polen. [Um Zernacks Beitrag] erweiterte Neuauflage. Braunschweig 1995.

Thomas Strobel

Die Bedeutung Enno Meyers für die Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission

„Zwar hat Meyer in den Arbeitsgruppen seine Vorstellungen zu Einzelfragen sehr überzeugend vertreten, im Plenum im Allgemeinen aber nur dann das Wort ergriffen, wenn er seine fundierten Schulbuch-Analysen vortrug, die wegen ihrer Gründlichkeit von den polnischen Kollegen durchaus geschätzt, wegen ihrer illusionslosen Schlussfolgerungen aber häufig angegriffen wurden.“[1]

Diese Einschätzung Jörg K. Hoenschs, 1972–2001 Professor für osteuropäische Geschichte an der Universität des Saarlands, enthält wichtige Aspekte dessen, worin Enno Meyers Bedeutung für die Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission bestand.

Die folgenden Überlegungen sollen sich besonders auf folgende zwei Fragenkomplexe konzentrieren: Erstens: Welche Rolle spielten Enno Meyers Thesen von 1956 im Kontext der Schulbuchkommission? Zweitens: Welche inhaltlichen Akzente setzte Enno Meyer in der Kommission und welche Position nahm er in ihrem Binnengefüge ein?

Die Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission wurde 1972 unter der Schirmherrschaft der UNESCO-Kommissionen Polens und der Bundesrepublik Deutschland gegründet und setzte sich zur Aufgabe, die Geschichts- und Geographiebücher beider Länder von sachlichen Fehlern und politisch-ideologischem Ballast zu befreien. Gleichzeitig war den beteiligten Akteuren an einer Vertiefung des Dialoges zwischen den Fachwissenschaftlern beider Länder gelegen. Das Schulbuch bot dabei einen guten Ausgangspunkt, denn angesichts seiner Prägung durch die beiden konträren politischen Systeme war es von großer gesellschafts- wie geschichtspolitischer Bedeutung. Dies verlangte von den Wissenschaftlern Gespür für die Reichweite und Machbarkeit von Veränderungen und ließ sie gleichsam zu Akteuren nicht nur im begrenzten wissenschaftlichen, sondern auch im weiteren politischen und öffentlichen Raum werden.

Die Nachwirkungen der 47 Thesen von 1956

Weder die Gründung der Schulbuchkommission 1972 noch ihre Verstetigung waren allerdings selbstverständlich: Bereits Mitte der 1950er Jahre hatte es Ansätze eines Schulbuchdialogs zwischen Historikern aus der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen gegeben, der auf Enno Meyer zurückging und in den mit Gotthold Rhode, Georg Eckert und Gerard Labuda wichtige Teilnehmer der mehr als fünfzehn Jahre später ihre Arbeit aufnehmenden Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission eingebunden waren. Enno Meyers 47 Thesen „Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht“ waren vor dem Hintergrund der historischen Belastungen und der fast brachliegenden Historikerkontakte zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen sowie der Tatsache, dass Enno Meyer – sieht man von den Kontakten zum Internationalen

Schulbuchinstitut Braunschweig, das die Thesen herausgab, ab – weder über einen institutionellen Rückhalt noch über eine starke Position im universitären Milieu verfügte, sehr bemerkenswert. Das Internationale Schulbuchinstitut legte wegen der großen Nachfrage eine zweite und 1960 eine dritte Auflage von Enno Meyers Thesen auf, der mit deren Neubearbeitung befasst war und noch im Sommer 1960 die Kommentare von deutschen Historikern einarbeitete. Dass es damals nicht zu einer Institutionalisierung des Schulbuchdialogs kam, lag vor allem an den ungünstigen politischen Rahmenbedingungen des Kalten Krieges und der sich erneut verhärtenden Situation nach dem „Polnischen Frühling“ im Oktober 1956.
Enno Meyer hatte 1960 noch mehrfach dem Internationalen Schulbuchinstitut gegenüber auf eine Publikation seiner überarbeiteten Thesen und auf ein Treffen interessierter deutscher und polnischer Historiker gedrungen. Georg Eckerts Assistent Otto-Ernst Schüddekopf antwortete ihm im Mai 1960: „Es wird für längere Zeit einfach daran scheitern, dass die Polen nicht kommen können, wenn wir nicht gleichzeitig Historiker der DDR einladen, was wiederum für uns unmöglich ist. Es dürfte also vorläufig bei der schriftlichen Diskussion bleiben, so sehr wir das bedauern.“[2] Und in der Tat: Die nächsten sichtbaren Aktivitäten fanden erst im November 1970 statt, als Enno Meyer an der von der Evangelischen Akademie Berlin und ihrem Leiter Günter Berndt organisierten Tagung „Deutschland im polnischen Schulbuch“ teilnahm. Diese war die Fortsetzung einer von Evangelischer Akademie und Posener West-Institut eingerichteten Seminarreihe zu deutsch-polnischen Schulbuchfragen, die sich bislang vor allem mit deutschen Geschichtsbüchern beschäftigt hatte und nunmehr Enno Meyer die Analyse der polnischen Geschichtsbücher übertrug. Mit der polemischen Kritik an der bundesdeutschen, eine Annäherung mit Polen konterkarierenden Schulbuchrealität und den Ostkunde-Empfehlungen der Kultusministerkonferenz von 1956, die sich in der von den Organisatoren im Nachgang verfassten Erklärung und in dem kurz darauf publizierten Buch „Polen. Ein Schauermärchen“ wiederfand, war Meyer nicht glücklich. Es war allerdings in seinem Interesse, dass im Folgenden die öffentliche Debatte in der Bundesrepublik um den Veränderungsbedarf von Schulbüchern einsetzte und die Bemühungen – angebahnt von der Deutschen und der Polnischen UNESCO-Kommissionen und unterstützt von den Außenministerien beider Länder – um die Einberufung westdeutsch-polnischer Schulbuchgespräche Fahrt aufnahmen. Kurz vor Weihnachten 1971 fand in Braunschweig auf Einladung Georg Eckerts eine vorbereitende Sitzung der deutschen Seite statt, während der Enno Meyer und der West-Berliner Geograph Wilhelm Wöhlke über die Ausgestaltung polnischer Schulbücher sprachen. Enno Meyer gehörte in dieser Phase allerdings nicht zu den die Geschicke zuvorderst bestimmenden Akteuren, sondern hatte eher eine begleitende und beratende Rolle.
Der Beginn offizieller, von den Regierungen beider Länder gebilligter und in den Rahmen der UNESCO eingebetteter westdeutsch-polnischer Schulbuchgespräche im Februar 1972 fiel schließlich in die Zeit der bundesdeutschen Debatte um die Ratifizierung des Warschauer Vertrages, der die Oder-Neiße-Grenze faktisch anerkannte. Die Schulbuchkommission konzentrierte sich auf Themen der

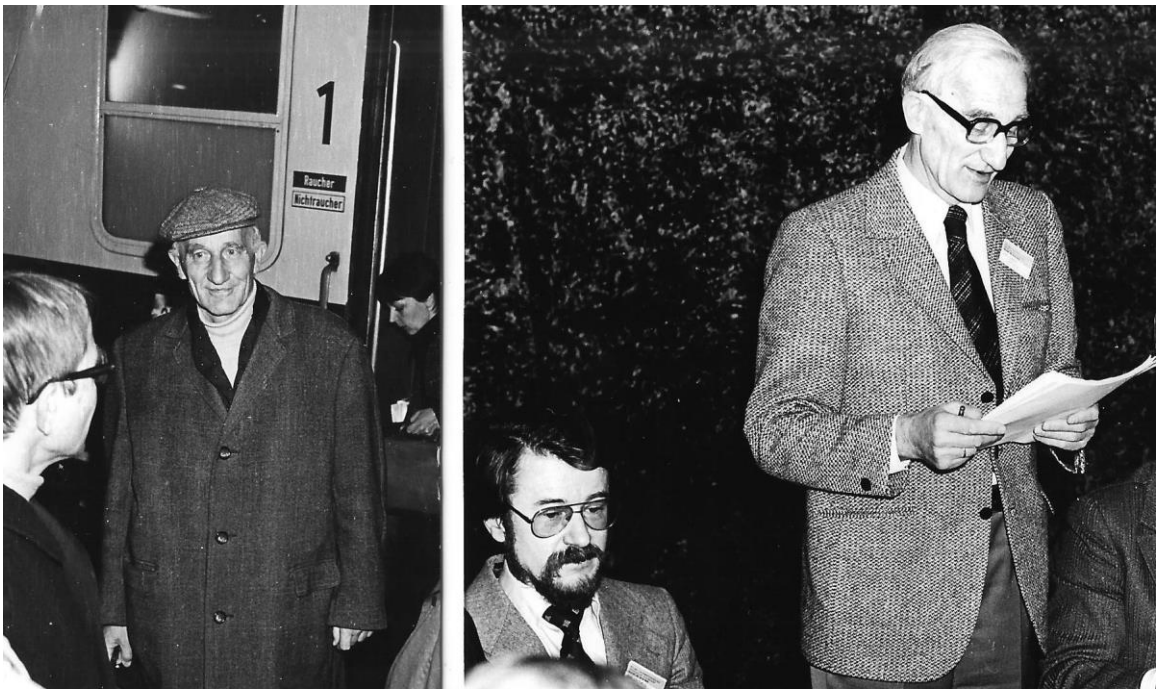
Beziehungsgeschichte und bearbeitete sensible Fragen nur mit größter Vorsicht. Sichtbar wurde dies in ihrer wichtigsten Publikation, den „Empfehlungen für Schulbücher der Geschichte und Geographie in der Bundesrepublik Deutschland und in der Volksrepublik Polen“, die 1976/1977 in beiden Ländern veröffentlicht wurden. Es handelte sich dabei um einen über mehrere Jahre hinweg erarbeiteten gemeinsamen Text über die neuralgischen Punkte der gesamten deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte, der 26 Empfehlungen zur Geschichte und sieben zur Geographie enthielt. Beachtlich ist das Dokument deswegen, weil es – von einigen Auslassungen (geheimes Zusatzprotokoll des Hitler-Stalin-Paktes oder Katyń) und wenigen Formelkompromissen (Deutscher Orden, Zwischenkriegszeit, Vertreibung) abgesehen – kein „Protokoll der Unterschiede“ darstellt, sondern deutsche und polnische Narrative zusammenführt.

Die Hintergründe der Entscheidung, die Erarbeitung von Empfehlungen von Beginn an ins Zentrum der gemeinsamen Arbeit der Schulbuchkommission, die in den ersten Jahren noch „Schulbuchkonferenz“ hieß, zu stellen, lassen sich nicht gänzlich aufhellen: Bezüge zu den deutsch-französischen Schulbuchgesprächen lassen sich nicht direkt belegen. Die Erfahrung, dass es mit Frankreich gelungen war, zu gemeinsamen Thesen zu kommen und dass es dabei sinnvoll gewesen war, chronologisch vorzugehen und die schwierigen Passagen in der gemeinsamen Beziehungsgeschichte an das Ende der Beratungen zu stellen, dürfte aber handlungsleitend auch für den Schulbuchdialog mit Polen gewesen sein. Dass Enno Meyers 47 Thesen von 1956 den Anspruch gehabt hatten, als Empfehlungen für Schulbuchautoren wirken zu wollen, wird von den Beteiligten der Schulbuchgespräche in der Rückschau als stilbildend gesehen. So veröffentlichte die Schulbuchkonferenz bereits im Februar 1972 14 Empfehlungen für die Zeit vom Altertum bis zum Zweiten Weltkrieg, die sie im April 1972 in drei Arbeitsgruppen vertiefte und auf 17 Empfehlungen ausbaute. Bis 1976 arbeitete die Schulbuchkommission an ihren Gesamt-Empfehlungen, bei deren Diskussion sich die Themen Deutscher Orden, Vertreibung der Deutschen und allen voran Fragen der Zeitgeschichte im Kontext der „Deutschen Frage“ als die schwierigsten herausstellten.

Inhaltliche Akzente Enno Meyers und seine Position im Gefüge der Schulbuchkommission

Auf der III. Deutsch-Polnischen Schulbuchkonferenz 1973 in Braunschweig übernahm Enno Meyer die Analyse der „Darstellung der Deutschen in polnischen Schulbüchern“. Er kritisierte deutlich, wie entsprechende Tonbandmitschnitte zeigen, das dort zu findende negative Preußenbild, die Darstellung der Bundesrepublik als militaristisch und revisionistisch und die Abwesenheit der Juden in der polnischen Geschichte. Georg Eckert, der deutsche Vorsitzende, war es, der durch diplomatisches Geschick derart im Kommissionskontext vergleichsweise direkte Kritik abschwächte und in sanftere Bahnen lenkte. Enno Meyer blieb aber viele Jahre hinweg zuständig für diesen Schulbuch-Part bei den Zusammenkünften der Kommission. Klaus Zernack fasste dies folgendermaßen zusammen: „Im Grunde

haben wir es ja doch verstanden, diese didaktisch-schulbuchkundlichen Aufgaben, die ja in den fachlichen Konferenzen der Quantität nach nur eine Randerscheinung darstellen, immer in sicherer Hand zu lassen, meist hat Zbigniew Kulak auf der polnischen Seite die deutschen Schulbücher beurteilt, Meyer die polnischen. Diese Überkreuzanlage war auch immer ein Prinzip von Anfang an. Und ist ja auch erstaunlich, dass man das hat durchsetzen können. Aber an diese zentrale Aufgabe, das Berichtsreferat für die jeweilige Konferenz, da haben wir die jungen Leute nicht rangelassen, das haben wir in sicherer Hand gewusst.“[3]



Ankunft auf dem Bahnhof und während der Sitzung der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission, Poznań, 20.–23. November 1978

Während angesichts der unbefriedigenden Quellenlage Enno Meyers Beträge an den Aushandlungsprozessen um die Empfehlungen in den Jahren 1972–1976 nicht im Detail beschrieben werden können und auf die eingangs zitierte Einschätzung Jörg K. Hoenschs verwiesen werden muss, war es nachweislich Enno Meyer, der ab 1977 über mehrere Jahre hinweg Gutachten zu der Entwicklung der polnischen Schulbücher vorlegte, sei es zu den Schulbuchkonferenzen oder als interne Berichte für das Georg-Eckert-Institut und das Auswärtige Amt. Er konstatierte vielfach, das Ergebnis sei „mager“, „mündlich angekündigte Verbesserungen der Geschichtslehrbücher [seien] im allgemeinen nicht verwirklicht worden“ und trat damit der Lesart der politischen Akteure in Polen entgegen, in Polen sei die Umsetzung der Empfehlungen bereits erfolgt. Im Oktober 1981 schrieb Enno Meyer an den Direktor des Georg-Eckert-Instituts, Karl-Ernst Jeismann, über ein neu erschienenes polnisches Geschichtsbuch:

> „Ich bin entsetzt. Das nach bald zehn Jahren Schulbuchgespräche! Rückfall in finsteren chauvinistischen Nationalismus: Selbstbeweihräucherung der Polen,

> die Deutschen seit 1000 Jahren Mörder, Räuber und Tyrannen, die Russen Freunde und Helfer. Auf dem Bild ein prügelnder preußischer Volksschullehrer, die Ähnlichkeit mit Bismarck ist sicher nicht zufällig.“[4]

Im Übrigen belegten auch polnische Studien, dass das Feindbild der militaristischen und revisionistischen Bundesrepublik in den polnischen Schulbüchern der 1970er Jahre zwar abgemildert, aber erst gegen Ende der 1980er Jahre wirklich überwunden wurde. Meyer legte also zu recht den Finger in die Wunde, und seine Kritik verfehlte seine Wirkung zumindest punktuell nicht: Auf seine Monita hin wurde das Schulbuch „Historia“ von Gustav Markowski aus dem Verkehr gezogen. Und als der neue polnische Vorsitzende der Schulbuchkommission Antoni Czubiński 1985 auf einer Tagung in Loccum die polnischen Geschichtsbücher lobte, die deutschen hingegen scharf anging, widersprach Enno Meyer ihm öffentlich.
Damit ist auch schon ein weiterer Bereich angesprochen, in dem er Akzente setzte: Bei der Vermittlung der Ziele der Schulbuchkommission in eine breite, gerade auch nichtwissenschaftliche Öffentlichkeit war er als einer der wenigen deutschen Teilnehmer, der des Polnischen mächtig war, der nicht nur die Schulbuch- sondern auch die Schulpraxis kannte, der eher zum konservativen Flügel gezählt wurde, jemand, der – ähnlich wie Gotthold Rhode – auch Kritiker der Schulbuchkommission aus dem Vertriebenenmilieu zu überzeugen wusste. So war es kein Zufall, dass es Enno Meyer war, der sich im Mai 1983 in einem Brief an Bundeskanzler Helmut Kohl wandte, ihn über die Attacken gegen den polnischen Vorsitzenden der Schulbuchkommission, Władysław Markiewicz, der ein Jahr später aus innerpolnischen politischen Gründen seines Amtes enthoben wurde, informierte und Kohl aufforderte, die neue christlich-liberale Bundesregierung solle stärker als bis dato Farbe bekennen für eine Fortsetzung der deutsch-polnischen Schulbuchgespräche. Enno Meyer galt in der Kommission zwar als konservativ, aber nicht als politisiert – was Gotthold Rhode 1977 als entscheidenden Vorteil ausmachte und Meyer gegenüber Hanna-Renate Laurien, der rheinland-pfälzischen Kultusministerin, für die neu zu besetzende Leitung des Georg-Eckert-Instituts empfahl. Es kann nur spekuliert werden, ob es die fehlende akademische Verortung Meyers oder andere Gründe waren, die dem entgegenstanden.
Enno Meyer kamen in der Schulbuchkommission, um die wichtigsten Ergebnisse zusammenzufassen, Anerkennung und Wertschätzung zu. Die Begriffe „lebende Legende“ (Włodzimierz Borodziej) oder „wahrhafter Freund Polens“ (Czesław Łuczak) kennzeichnen exemplarisch diese positiven Aspekte. Enno Meyer wurde geschätzt für seine Beharrlichkeit und Gründlichkeit, seine Vermittlungsleistungen im Rahmen der Schulbuchkommission und in die Öffentlichkeit wie auch für sein Eintreten für die Legitimität unterschiedlicher Standpunkte und Sichtweisen in historischen Fragen. Festzustellen sind aber auch eine gewisse Unterschätzung und, zumindest punktuell und in der Rückschau, Abwertung. Charakterisierungen wie „passiv“, „eher seltene Wortmeldungen“ oder „Denkmal der deutschen Seite“ (Marian Wojciechowski) deuten wie auch andere Äußerungen aus Krzysztof Ruchniewiczs Abfrage unter Kommissionsmitgliedern zu Enno Meyer von 1990 darauf hin, dass die

Fachwissenschaftler in der Schulbuchkommission in hohem Maße auch um Fragen von Prestige und universitärem Habitus bedacht waren. Insofern ist es diskutabel, ob es seinem Alter geschuldet war oder nicht vielmehr der Tatsache, dass er Schulpraktiker war, nicht aber Universitätsprofessor, dass Enno Meyer ab 1977 dem Präsidium, also dem engeren Kreis, der Schulbuchkommission nicht angehörte. Bis Mitte der 1980er Jahre nahm er an den Konferenzen der Kommission teil, die Häufigkeit seiner Vorträge nahm aber stetig ab.
„Man sollte doch bei Schulbuch-Gesprächen von Schulbüchern sprechen und nicht irgendwelche wissenschaftlichen Forschungsergebnisse vortragen.“[5] – das war eines der Credos Enno Meyers. Als einer der wenigen in der Kommission stand er glaubhaft und konsequent für ihre möglichst enge Anbindung an die Schulpraxis ein. Dass sich die Schulbuchkommission dieses selbst erneut ins Stammbuch schreibt und seit 2008 das Moment der Empfehlungen hinter sich lässt und ein gemeinsames deutsch-polnisches Geschichtsbuch mit konzipiert und erarbeitet, bestätigt Enno Meyer in seinen Annahmen.

Ausgewählte Literatur:

Thomas Strobel, Transnationale Wissenschafts- und Verhandlungskultur: Die Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission 1972–1990 (Studien des Georg-Eckert-Instituts zur internationalen Bildungsmedienforschung 13), Göttingen 2015.
Krzysztof Ruchniewicz, Enno Meyer a Polska i Polacy (1939–1990). Z badań nad początkami Wspólnej Komisji Podręcznikowej PRL– RFN (Prace Historyczne VII), Wrocław 1994.
Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission (Hrsg.), Empfehlungen für Schulbücher der Geschichte und Geographie in der Bundesrepublik Deutschland und in der Volksrepublik Polen (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung 22), Braunschweig 1977.
Zalecenia Komisji UNESCO Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej i Republiki Federalnej Niemiec do spraw podręczników szkolnych w zakresie historii i geografii, Wydawnictwa Szkolne i Pedagogiczne, Warszawa 1976.
Interviews des Autors und Fragebögen von Krzysztof Ruchniewicz mit deutschen und polnischen Teilnehmern der bilateralen Schulbuchkommission.

Nachweise der Zitate:

[1] Jörg K. Hoensch, Antworten auf die Fragen von Herrn Krzysztof Ruchniewicz, Wrocław, o.D., S. 4. Krzysztof Ruchniewicz (Wrocław) stellte dem Autor Aussagen von Kommissionsmitgliedern zur Verfügung, die er im Zuge seiner Magisterarbeit 1990 durch Fragebögen erhoben hatte. Vgl. Krzysztof Ruchniewicz, Enno Meyer a Polska i Polacy (1939–1990). Z badań nad początkami Wspólnej Komisji Podręcznikowej PRL– RFN (Prace Historyczne VII), Wrocław 1994.

[2] Otto-Ernst Schüddekopf an Enno Meyer, 4.5.1960, Dokumente von K. Ruchniewicz.

[3] Interview des Autors mit Klaus Zernack, 8.7.2003.

[4] Enno Meyer an Karl-Ernst Jeismann, 19.10.1981, Bundesarchiv, N 1445/150.

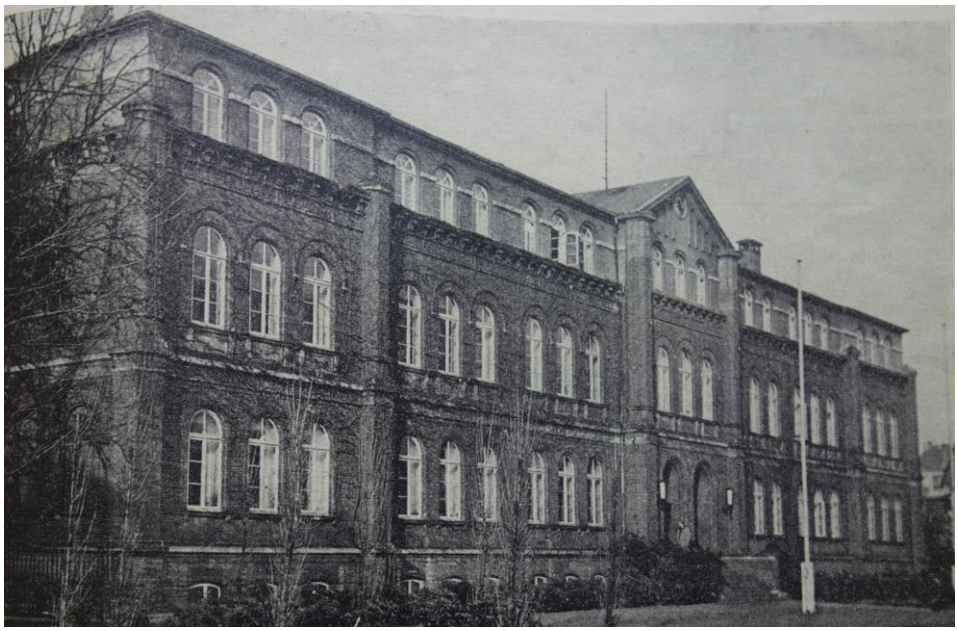
[5] Enno Meyer an Karl-Ernst Jeismann, 19.10.1981, Bundesarchiv N 1445/150.

Burkhard Olschowsky

Enno Meyer in der Erinnerung von Kollegen

Der nachfolgende Beitrag basiert insbesondere auf Recherchen in Publikationen der Hindenburgschule zwischen den 1950er und 1970er Jahren und auf Interviews mit Enno Meyers ehemaligen Lehrerkollegen: Werner Broll, Dr. Hans-Jürgen Lorenz, Rolf Pottebaum und Matthias Schachtschneider.

Die Stadt Oldenburg und der Unterricht an der Hindenburgschule
Die Stadt Oldenburg (i. O.) blieb im Zweiten Weltkrieg weitgehend unzerstört. Durch die Aufnahme von etwa 42.000 Flüchtlingen und Vertriebenen aus den ehemals ostdeutschen Provinzen des Reiches nach Kriegsende überschritt Oldenburg die Zahl von 100.000 Einwohnern und wuchs zur Großstadt heran. Die Hindenburgschule war bis Herbst 1946 Sitz der kanadischen Besatzungsmacht in Oldenburg. Kurz darauf wurde der nördliche Teil der Schule für ein Flüchtlingsdurchgangslager beschlagnahmt, hinzu kam ein Mangel an Brennstoff und Mobiliar, so dass in den unmittelbaren Nachkriegsjahren ein Not-Unterricht angeboten wurde. Die räumliche Situation blieb auch in den Folgejahren angespannt, was nicht zuletzt auf die gestiegenen Schülerzahlen infolge des abrupten Bevölkerungszuwachses zurückzuführen war.



Die Hindenburgschule in den 1950er Jahren

Im Jahre 1954 kam Enno Meyer aus Wilhelmshaven an die Hindenburgschule in Oldenburg, wo er die Fächer Geschichte, Deutsch und Geografie unterrichtete. Zu diesem Zeitpunkt bestand das Lehrerkollegium aus etlichen älteren Kollegen, die bereits zu Anfang der „Weimarer Republik“ unterrichtet hatten, wenigen Lehrern aus der Generation Kriegsteilnehmer und einigen der sogenannten Flakhelfergeneration.

Enno Meyer gehörte biografisch zur mittleren Lehrergeneration, die während des Zweiten Weltkrieges zur Wehrmacht eingezogen worden waren. Das, was er an der Ostfront erlebt und erfahren hatte, insbesondere die rassistische Politik des nationalsozialistischen Deutschlands gegenüber Polen und Juden hatten ihn nachdenklich gemacht und sein politisches Denken nach 1945 beeinflusst, ohne dass er damit in die allgemeine Öffentlichkeit drängte. Auch in der Schule erwähnte er seine Kriegserlebnisse als wichtigen Impuls für seine Beschäftigung mit Polen nicht. Indirekt beeinflussten jene Erlebnisse sein pädagogisches Wirken enorm. Er suchte für sich nach Lehrmaterialien über die jüngste Geschichte Polens, nahm Kontakt zu polnischen Historikern im Lande und im Exil auf, um seinen Schülern ein kritisches Bewusstsein über den Nationalsozialismus und ein ausgewogenes Bild der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte vermitteln zu können, was in den 1950er Jahren der Bundesrepublik ungewöhnlich genug war.
Das Gros seiner Kollegen an der Hindenburgschule wusste zu dem Zeitpunkt kaum etwas über sein spezifisches Engagement. Enno Meyer hatte als Lehrer der mittleren Generation – was nicht selbstverständlich war – einen guten Kontakt zu den Junglehrern Rolf Pottebaum, Hans-Jürgen Lorenz und Werner Broll, zumal diese wie Enno Meyer die Fächer Literatur bzw. Geschichte unterrichteten. Auch zeigte er sich grundsätzlich aufgeschlossen für Neues, freilich ohne es nach Sondierung auch gleich zu übernehmen. Dies wäre seinen kulturell konservativen Haltungen zuwidergelaufen.
Rolf Pottebaum, den Enno Meyer zwischen 1954–1956 als Referendar fachlich betreut hatte, berichtete er früh von seinem Engagement und schenkte diesem ein Exemplar seiner 1956 erschienenen 47 Thesen über die deutsch-polnischen Beziehungen. Auch Hans-Jürgen Lorenz erfuhr durch die gemeinsame Arbeit in der Lehrerbücherei der Hindenburgschule früh von seinem Engagement. Enno Meyer hatte bereits angefangen, die Lehrerbücherei zu modernisieren. Beim notwendigen Umbau der Lehrerbücherei bat er Hans-Jürgen Lorenz um Unterstützung, um sich mehr dem Austausch mit den polnischen Historikern widmen zu können. Auf diese Weise erfuhr Hans-Jürgen Lorenz Genaueres über Meyers Interesse für das östliche Nachbarland. Werner Broll, seinem jüngeren Kollegen im Fach Geschichte, berichtete Enno Meyer hingegen im privaten Gespräch über seine Arbeit am Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart im Zeitraum von September 1939 bis März 1940.
Enno Meyer war eine Persönlichkeit, die an der Hindenburgschule durch seine Freundlichkeit gegenüber Kollegen wie Schülern, seinen aufklärerischen Impetus, aber auch durch eine gewisse Distanziertheit beschrieben werden kann. Sein Unterricht war sehr informationsreich und präzise, konnte aber auch Vorlesungscharakter haben und über die Köpfe der Schüler hinweggehen. Man spürte sein ausgeprägtes wissenschaftliches Interesse vor allem für historische Fragen und Zusammenhänge, eine „didaktische Reduktion“ hätte nach Auffassung von Rolf Pottebaum seinem Unterricht allerdings das eine oder andere Mal gut getan. Im Fach Deutsch stützte er sich eher auf literaturhistorische Herangehensweisen und Erklärungen, hingegen weniger auf Werkinterpretationen.

Im Kollegium

Enno Meyer wurde im Lehrerkollegium aufgrund seiner Hilfsbereitschaft, seiner Sachlichkeit und der hohen Kompetenz in den von ihm vertretenen Fächern geschätzt. Diese Wertschätzung begegnete ihm sowohl seitens der älteren, als auch der jüngeren Kollegen, wohl auch, weil ihm Bescheidenheit zu eigen war und er nicht unbedingt aus dem Lehrer-Kollegium hervorstechen mochte. Ausdruck dieser ihm zuteilwerdenden Wertschätzung war unter anderem seine mehrfache Wahl in den Personalrat der Hindenburgschule. Sein Kollege in den Jahren 1962–1966, Matthias Schachtschneider, schätzte Enno Meyer als vornehm-zurückhaltenden wie vorurteilsfreien Kollegen, der mit seiner Auffassung zu Polen nicht so recht an die Hindenburg-Schule passte, da sie als konservativ galt, was sich unter anderem am lange schwelenden Streit um die Umbenennung der Hindenburgschule ablesen lassen mag.

Im Schulunterricht 1957

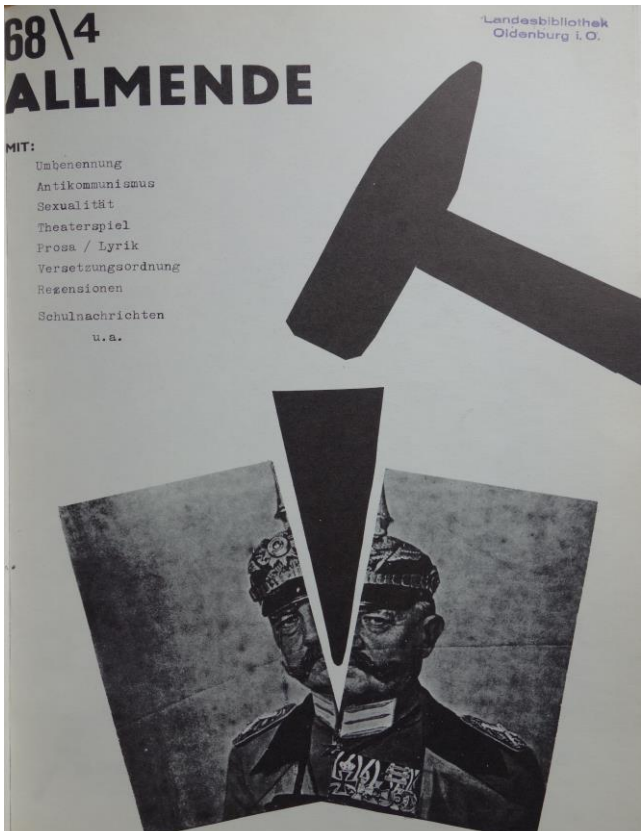
Um den eklatanten und von Enno Meyer beklagten Mangel an adäquatem Unterrichtsmaterial für die Zeitgeschichte im Allgemeinen und den Nationalsozialismus im Besonderen zu begegnen, nutzte er verschiedene Studien und Bücher u.a. von polnischen Autoren. Werner Broll, der 1958 an die Hindenburgschule kam und das Interesse Meyers am Unterricht über die NS-Zeit, teilte, stützte sich dabei insbesondere auf die Beiträge der „Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte“, die vom Institut für Zeitgeschichte in München herausgegeben wurden. Dieses dezidierte Interesse von Enno Meyer und Werner Broll rief unterschiedliche Reaktionen hervor: Bei den Schülern – zumal wenn sie historisch interessiert waren – wurde dieser Unterricht in der Regel mit Aufmerksamkeit honoriert. Andere Schüler konfrontierten die Lehrer mit sehr direkten Fragen zum Nationalsozialismus, wobei sie um 1960 offenbar die Fragen ihrer Eltern stellten. Werner Broll erlebte ferner, dass sich der Vater eines Schülers mit der Bitte an ihn

wandte, im Unterricht mehr Milde und Nachsicht für die NS-Generation zu zeigen. Werner Broll animierte Enno Meyer 1970 zum Eintritt in die CDU. Nach kurzer Mitgliedschaft trat Enno Meyer jedoch wieder aus der CDU aus. Die ablehnende Positionen der Christdemokraten gegenüber den von der Brandt-Scheel-Regierung ausgehandelten Ostverträgen missfiel ihm und bewog ich ihn vermutlich zu diesem Schritt.

Der Streit um den Namen der Hindenburgschule

Die Debatte um die Umbenennung der Hindenburgschule wurde seit 1957 zwischen Lehrern und zwischen Schülern und Lehrern geführt. 1968 nahm diese Debatte an Intensität zu. Stein des Anstoßes war der Name des zweiten Reichspräsidenten der „Weimarer Republik“ Paul von Hindenburg. Im Laufe des Jahres 1968 nahm die Debatte Formen eines Streits nicht nur zwischen Schülern und Lehrern an.

Im Dezember 1968 kam es in der Schülerzeitung „Allmende“, die seit jenem Jahr unabhängig von der Schulleitung herausgeben wurde, zu einem Austausch der unterschiedlichen Positionen.



Cover der Schulzeitung „Allmende“, Nr. 4, 1968

Der Chefredakteur der „Allmende“ und Schüler Wilfried Huismann wies darauf hin:

> „Ein Problem, und die Umbenennung der Hindenburgschule ist ein Problem (sonst wäre sie nie zur Sprache gekommen) muss diskutiert werden. Die Diskussion im Keime zu ersticken, wäre sträflich, weil dadurch die Spannungen nur erhöht „würden. Eine Diskussion könnte vieles klären. Aus

> diesem Grunde erscheint auch die Allmende (im Dezember 1968, B.O.) unter dem Leitthema `Umbenennung´. Sie erscheint trotz des heftigen Widerstandes einer Gruppe der Ehemaligen. (…) Wir würden unserer sachlich-redaktionellen Funktion nicht mehr gerecht werden, wenn wir die Zeitung nicht als Diskussionsbasis für ein brennendes Problem bereitstellten, was unter anderem die Vorenthaltung von Informations- und damit Diskussionsmaterial hieße. An dieser Stelle muss auch die Bemerkung fallen, dass der größere Teil der Lehrer- und wohl auch der Schülerschaft für eine Umbenennung eintritt."

Die Allmende-Redaktion schlug Bertolt Brecht als neuen Namensgeber der Schule vor und begründete dies wie folgt: „Ein Künstler, ein Moralist, der der deutschen Dichtung wieder weltweiten Ruhm verschaffte, der aber, und das ist das deprimierende, in diesem Teil seines Vaterlandes niemals die angemessene Würdigung fand." Auch wenn die Redaktion der Schülerzeitschrift mit dem Namen Bertolt Brecht nicht durchdringen konnten, so war die Namensdebatte vollends entfacht und die Namen zweier Oldenburger waren im Gespräch: der Pädagoge Johann Friedrich Herbart (1776–1841) und der Philosoph Karl Jaspers (1883–1969). Aber auch Theodor Heuß (1884–1963) Otto Hahn (1879–1968) wurden als mögliche Namensgeber genannt. Zugleich sprachen sich einige Lehrer, die das Fach Geschichte unterrichteten, für die Beibehaltung des Namens Hindenburgschule aus.
Heinrich Wöhrmann, Lehrer für Deutsch, Geschichte und Englisch, mahnte im Vorfeld, die Umbenennung nicht zum Thema der Schulzeitung zu machen. Als sich dies nicht abwenden ließ, plädierte er vehement, in der „Allmende" den Namen Hindenburg zu belassen:

> „Als Deutscher empfinde ich es beschämend, dass gerade in den vergangenen Novembertagen, wo man sich in Paris, Bozen und anderswo mit vaterländischem Stolz und innerer Genugtuung der Zeit vor 50 Jahren erinnert, Lehrer- und Schülerschaft in ernsthaftem Meinungsstreit darüber diskutieren, ob der oberste Feldherr des 1. Weltkrieges, der die deutschen Heere vor 50 Jahren sicher in die Heimat zurückführte, bis zum Juli 1919 zu Oberbefehl behielt, Friedrich Ebert bei der Errichtung der Deutschen Weimarer Republik im Kampf gegen radikale Strömungen 1918 und 1919 wesentlich unterstützte und damals die Polen daran hinderte, deutsches Grenzland widerrechtlich an sich zu reißen, noch würdig ist, unserer Schule seinen Namen zu geben."

In derselben Ausgabe von „Allmende" meldete sich der Geschichts- und Deutschlehrer Manfred Rohlffs, der zugleich die Schülerredaktion der „Allmende", beriet, zu Wort. Indem er die kritische wissenschaftliche Literatur über Hindenburg zitierte, sprach er sich für eine Entmythologisierung des „großen Deutschen" aus und kritisierte, dass er die Behauptung, das deutsche Heer sei nicht auf dem Schlachtfelde geschlagen, sondern „von hinten erdolcht worden", öffentlich vertrat und damit eine folgenreiche Verfälschung der Tatsachen sanktionierte. Schließlich zeigt sich Rohlffs skeptisch, ob Hindenburgs Name die Schule weiterhin tragen sollte.

Als dritter Lehrer schrieb Enno Meyer in der „Allmende“ zu diesem Thema und ging auf den neuralgischen Punkt in der Biografie des damaligen Reichspräsidenten ein: die Berufung Hitlers zum Reichskanzler durch Hindenburg. Er meinte:

> „Aber hätte ein anderer an seiner Stelle 1933 anders handeln können? Wahrscheinlich ist es nicht. Hindenburg folgte dem Ruf, der Res Publica zu dienen, auf die Gefahr hin, diffamiert zu werden, sich zu irren und dem Verdikt der Nachwelt anheimzufallen. Das alles ist geschehen. Dennoch verdient seine Haltung unsere Achtung, denn nicht viele Menschen gibt es, die bereit sind, sich in Zeiten der Not selbstlos, mit ungewissem Erfolg für das Gemeinwohl einzusetzen.“

Bemerkenswert ist, dass sich Enno Meyer für die Beibehaltung des Namens Paul von Hindenburg ausspricht und dafür dessen vermeintliche Tugenden „Redlichkeit, Treue und Vertrauen“ anführt. Hier sprach wohl weniger der Historiker, als vielmehr der Zeitzeuge Enno Meyer, der als politisch interessierter Abiturient 1933 die Machtübernahme erlebt und verfolgt hatte. Dennoch erstaunt Meyers Urteil über 30 Jahre danach, zumal bekannt war, dass Hindenburg und Ludendorff 1918 um den verlorenen Krieg wussten, die Verantwortung dafür bei dem auszuhandelnden Waffenstillstandsabkommen mit dem französischen Marschall Foch nicht übernehmen mochten. Vielmehr schoben sie diese Verantwortung Männern wie Matthias Erzberger zu. Er musste diese als „Novemberverbrecher“ mit seinem Leben bezahlen, als er im August 1921 Opfer eines Attentats wurde.
1969 sprach sich eine Mehrheit der Gesamtschulkonferenz für den Namen „Otto-Hahn-Gymnasium“ aus und setzte einen Ausschuss von acht Lehrern unter dem Vorsitz von Enno Meyer ein, um die Namensänderung inhaltlich und organisatorisch zu begleiten. Der Schul- und Verwaltungsausschuss der Stadt Oldenburg jedoch lehnte diesen Antrag ab. Es sollte noch bis ins Jahr 1988 dauern, ehe die Schule auf Grund einer Entscheidung des Stadtrates in „Herbartgymnasium“ umbenannt wurde.

Der forschende Lehrer

Nachdem 1972 nach Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Polen die deutsch-polnische Schulbuchkommission gegründet wurde, als deren „spiritus rector“ Enno Meyer zu Recht gilt, stellte sich schnell heraus, dass Enno Meyer der einzige Lehrer unter Universitätsprofessoren war. Er erwähnte dies gelegentlich und nicht ohne Stolz, aber auch mit einem Anflug des Bedauerns, dass ihm nach 1945 eine universitäre Laufbahn verwehrt blieb. Bei genauerem Hinsehen ermöglichte ihm der Lehrerberuf – frei von institutionellen Zwängen oder akademischem Neid – jene Unabhängigkeit, seine Schulbuchthesen zu verfassen. Wobei er durch jahrelange Praxis wusste, woran es inhaltlich im Geschichtsunterricht mangelte.
Bemerkenswert bleibt das breite über die polnische Geschichte hinausreichende Engagement, dass er neben seinen Lehrerpflichten bewältigte. Um das Einkommen für seine sechsköpfige Familie aufzubessern, unterrichtete Enno Meyer um 1970 am

Oldenburger Abendgymnasium, denn erst im letzten Jahrzehnt seines Berufslebens stiegen die Bezüge für Gymnasiallehrer spürbar.
Dass ein aktiver Gymnasiallehrer wissenschaftlich tätig war und seine Forschungen publizierte, gehörte im 19. Jahrhundert und zum Teil noch in der „Weimarer Republik“ durchaus zur Normalität des Wissenschafts- wie des Schullebens. Insbesondere waren Lehrer an Gymnasien oft eher geneigt – und manchmal auch besser geeignet – Wissenschaft populär zu machen und große Übersichten zu schreiben.

Einige Titel von Enno Meyers publizierten Werke

Erinnert sei etwa an Bruno Gebhardt und sein 1891/92 erstmals erschienenes Handbuch der Deutschen Geschichte, das bis heute fortgeführt zum hilfreichen Material für jeden Studierenden der Geschichte geworden ist.
Dass sich Enno Meyer nach 1945 neben dem Schulunterricht der wissenschaftlichen Tätigkeit verschrieben hatte, gehört zu den großen Ausnahmen, vor allem da seine Publikationen nicht Problemen der Erziehung oder des Unterrichts galten, sondern die deutsche, polnische und deutsch-jüdische Geschichte zum Gegenstand hatten. Mit Mut, Entschlossenheit und Einfühlungsvermögen hat Enno Meyer komplexe Sachverhalte in wohl recherchierte und zugleich knappe Darstellungen gegossen. Neben seinen wichtigen Impulsen für den Dialog zwischen (west)deutschen und polnischen Historikern ist es auch diese Leistung, die bleibt und der wir noch heute mit Respekt begegnen.

Ausgewählte Literatur:

Zitate aus der Schulzeitung der Hindenburgschule, Allmende, 1968, Nr. 4.

Hans-Jürgen Lorenz, Von der Höheren Bürgerschule zum Herbartgymnasium, Oldenburg 2000.
Vorwort von Gotthold Rhode, in: Enno Meyer, Das östliche Europa als pädagogisches und wissenschaftliches Anliegen, Dortmund 1988.
Interviews mit den Lehrerkollegen durch den Autor.
Andreas von Seggern, Großstadt wider Willen. Zur Geschichte der Aufnahme und Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen in der Stadt Oldenburg nach 1944 (Fremde Nähe 8), Münster 1997.